

„Unzufriedenheit
mit den bestehenden Regierungen
unter dem Volke zu verbreiten“.
Politische Lieder der Burschenschaften
aus der Zeit zwischen 1820 und 1850

von

Harald Lönnecker

Frankfurt am Main 2003

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaft.de**

„Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen
unter dem Volke zu verbreiten“.
Politische Lieder der Burschenschaften
aus der Zeit zwischen 1820 und 1850*

von

Harald Lönnecker

Die 1815 gegründete Burschenschaft war die Avantgarde der deutschen Nationalbewegung. Sie wurzelte in den Freiheitskriegen, stand unter dem Einfluß von Friedrich Ludwig Jahn, Ernst Moritz Arndt und Johann Gottlieb Fichte, war geprägt durch eine idealistische Volkstumslehre, christliche Erweckung und patriotische Freiheitsliebe. Diese antinapoleonische Nationalbewegung deutscher Studenten war politische Jugendbewegung und die erste gesamt-nationale Organisation des deutschen Bürgertums überhaupt, die 1817 mit dem Wartburgfest die erste gesamtdeutsche Feier ausrichtete und mit rund 3.000 Mitgliedern 1818/19 etwa ein Drittel der Studentenschaft des Deutschen Bundes umfaßte.¹

Die zur nationalen Militanz neigende Burschenschaft, zu einem Gutteil hervorgegangen aus dem Lützowschen Freikorps, setzte ihr nationales Engagement in neue soziale Lebensformen um, die das Studentenleben von Grund auf reformierten. Aber nicht nur das: Die Studenten begriffen die Freiheitskriege gegen Napoleon als einen Zusammenhang von innerer Reform, innenpolitischem Freiheitsprogramm und

* Zuerst in: Lied und populäre Kultur. Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg i. Br. 48 (2003), S. 85–131.

¹Peter Brandt, Studentische Lebensreform und Nationalismus. Vor- und Frühgeschichte der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (1771–1819/23), Habilitationsschrift Technische Universität Berlin 1987. Ders., Von der Urburschenschaft bis zum Progreß, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hg.), „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= Historia academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 36), S. 35–53. Wolfgang Hardtwig, Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft, in: Historische Zeitschrift 242/3 (1986), S. 581–628. Ders., Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815–1833, in: Helmut Reinalter (Hg.), Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815–1848/49, Frankfurt a. M. 1986, S. 37–76. Ders., Zivilisierung und Politisierung. Die studentische Reformbewegung 1750–1818, in: Klaus Malettke (Hg.), 175 Jahre Wartburgfest. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier, Heidelberg 1992 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert [künftig zit.: DuQ], Bd. 14), S. 31–60. Joachim Bauer, Studentische Verbindungen zwischen Revolution und Restauration. Von den Landsmannschaften zur Burschenschaft, in: Friedrich Strack (Hg.), Evolution des Geistes – Jena um 1800. Natur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft im Spannungsfeld der Geschichte, Stuttgart 1994 (= Deutscher Idealismus, Bd. 17), S. 59–79. Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800–1970, Frankfurt a. M. 1984, 2. Aufl. 1989, S. 35–46. Josef Jakob, Die Studentenverbindungen und ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft an der Ludwigs-Maximilian-Universität Landshut/München von 1800 bis 1833, Diss. phil. Fernuniversität Hagen 2002, S. 165 f. Nach wie vor unverzichtbar: Paul Wentzcke, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1: Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen, Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung [künftig zit.: QuD], Bd. 6). Georg Heer, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 2: Die Demagogiezeit 1820–1833, Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1965 (= QuD, Bd. 10), Bd. 3: Die Zeit des Progresses 1833–1859, Heidelberg 1929 (= QuD, Bd. 11).

Sieg über die Fremdherrschaft. Nationale Einheit und Freiheit wurden propagiert, Mannhaftigkeit und Kampfbereitschaft für das deutsche Vaterland.

Dem Wartburgfest, der Gründung der Allgemeinen deutschen Burschenschaft und der Ermordung August von Kotzebues durch den Jenaer Burschenschafter Karl Ludwig Sand folgten die Karlsbader Beschlüsse und die Unterdrückung der Burschenschaft.² Sie wurde zu einer sich mehr und mehr radikalierenden Bewegung an den deutschen Hochschulen, die bald mehr, bald weniger offiziell bestand. War in der Urburschenschaft neben der Sicherung des Volkstums nach außen die „Erziehung zum christlichen Studenten“ für den Innenbereich bestimmend gewesen und der Zusammenhang von Wartburg, Luther und Reformation 1817 mehr als deutlich geworden,³ so ließ der Frankfurter Burschentag 1831 die Forderung nach „christlich-deutscher Ausbildung“ zu Gunsten einer zunehmenden Politisierung endgültig fallen. Der Stuttgarter Burschentag faßte im Dezember 1832 einen Beschluß zur Tolerierung und Förderung revolutionärer Gewalt zum Zweck der Überwindung der inneren Zersplitterung Deutschlands.⁴ Das mündete in die Beteiligung am Hambacher Fest und am Preß- und Vaterlandsverein sowie in den Frankfurter Wachensturm vom April 1833, an dem vor allem Heidelberger und Würzburger Burschenschafter beteiligt waren,⁵ und löste eine neue Welle der Verfolgungen durch die eigens eingerichtete

²Eberhard Büssel, Die Karlsbader Beschlüsse von 1819. Die endgültige Stabilisierung der restaurativen Politik im Deutschen Bund nach dem Wiener Kongreß von 1814/15, Hildesheim 1974. Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 311–367. Vgl. Manfred Brümmer, Staat kontra Universität. Die Universität Halle-Wittenberg und die Karlsbader Beschlüsse 1819–1848, Weimar 1991. Ders., Die staatsrechtliche und hochschulpolitische Funktion der außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten 1819–1848, besonders an der Universität Halle-Wittenberg, in: Helmut Asmus (Hg.), Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes, Berlin 1992, S. 107–118. Thomas Oelschlägel, Hochschulpolitik in Württemberg 1819–1825. Die Auswirkungen der Karlsbader Beschlüsse auf die Universität Tübingen, Sigmaringen 1995 (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 43). Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 1), S. 119 f., 124.

³Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 206–239. Eike Wolgast, Feste als Ausdruck nationaler und demokratischer Opposition – Wartburgfest 1817 und Hambacher Fest 1832, in: Horst Bernhardt, Ernst Wilhelm Wreden (Hg.), Jahressgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 1980/81/82, o. O. 1982, S. 41–71. Peter Brandt, Das studentische Wartburgfest vom 18./19. Oktober 1817, in: Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 89–112. Ulrich von Hehl, Zwei Kulturen – eine Nation? Die frühe burschenschaftliche Einheitsbewegung und das Wartburgfest, in: Historisches Jahrbuch 111 (1991), S. 28–52. Helmut Asmus, Das Wartburgfest – Studentische Reformbewegungen 1770–1819, Magdeburg 1995. Otto Böcher, Christliche Endzeiterwartung und die Frömmigkeit des Vormärz, in: Michael Bunnens, Erhard Piesig (Hg.), Religiöse Erneuerung, Romantik, Nation im Kontext von Befreiungskriegen und Wiener Kongress. Fünftes Symposium der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine, Güstrow/Mecklenburg, 21. bis 23. Juni 2002, Wismar 2003 (= Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Mecklenburgia Sacra, Bd. 5 = Studien zur deutschen Landeskirchengeschichte, Bd. 5), S. 59–79. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 1), S. 50.

⁴Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 159, 171, 233, 235 f., 279, 281 f., 308, 327, 330. Ders., Die allgemeine deutsche Burschenschaft und ihre Burschentage 1827–1833, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 4, Heidelberg 1913, 2. Aufl. 1966, S. 246–353. Maren Ballerstedt, Vom Bamberger zum Frankfurter Burschentag – Politische Aktivierung und Differenzierung der Burschenschaften zwischen 1826/27 und 1831, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 2), S. 168–184. Brandt, Urburschenschaft (wie Anm. 1), S. 45, 47–49. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 1), S. 145, 155–157, 166–168, 170–172, 182–186, 193 f., 209–211.

⁵Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 291–302. Cornelia Foerster, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33. Sozialstruktur und Organisationsformen der bürgerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes, Trier 1982 (= Trierer historische Forschungen, Bd. 3). Dies., Das Hambacher Fest 1832. Volksfest und Nationalfest einer oppositionellen Massenbewegung, in: Düding u. a., Festkultur (wie Anm. 3), S. 113–131. Sabine Kopf, Studenten im deutschen Press- und Vaterlandsverein – Zum Verhältnis von Burschenschaften und

Bundeszentralbehörde in Frankfurt a. M. bis in die vierziger Jahre hinein aus.⁶ Die Universitäten unterstanden der Aufsicht von Regierungsbevollmächtigten, die nicht nur die Studenten, sondern auch die Professoren und die Lehre überwachten. Der Wechsel von einer Hochschule zur anderen war erschwert und zwecks Überwachung verlangten die meisten Landesregierungen ein Examen des Kandidaten an ihrer Landesuniversität.⁷

Die verschiedenen Entwicklungen schlugen sich stets auch im studentischen Lied nieder. Bereits in der Jenaer Urburschenschaft bestand ein Männerchor zu seiner Pflege, dirigiert von August Daniel von Binzer, dessen „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“ in den Jahren zwischen 1820 und 1850 eine der Hymnen der Burschenschaft war, der Johannes Brahms – Ehrenmitglied der Akademischen Gesangvereine in Wien, Jena und Leipzig sowie „Kneipschwanz“ des Corps Saxonia Göttingen – noch 1881 in seiner „Akademischen Festouvertüre“ ein Denkmal setzte.⁸ Hochgeschätzt wurden auf Kommers und Kneipe die Lieder der Befreiungskriege aus den Federn Ernst Moritz Arndts – „Wer ist ein Mann“, „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, „Was ist des Deutschen Vaterland“, das bis 1870 als heimliche deutsche Nationalhymne galt – und Theodor Körners, der 1813 im Kampf gegen die französische Besatzung gefallen war und darum als „deutscher Märtyrer“ besonderes Ansehen genöß, zugleich aber als Patenkind Schillers und Bekannter Kleists, Alexander und Wilhelm von Humboldts, der Brüder Schlegel und Arndts das Idealbild

nichtstudentischer bürgerlicher Opposition 1832/33, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 2), S. 185–196. Joachim Kermann, Harro Haring, die Burschenschaften und das Hambacher Fest. Das Burschenschaftsmotiv in seinem Drama „Der deutsche Mai“, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 2), S. 197–217. Peter Kaupp, Das Hambacher Fest 1832 – Ringen um Freiheit und Einheit, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig zit.: BBl) 97/3 (1982), S. 58–64. Hans Schröter, „Fürsten zum Land hinaus“ – Die Deutsche Burschenschaft und das Hambacher Fest von 1832, in: BBl 97/3 (1982), S. 66–70. Eike Wolgast, Das Hambacher Fest als Ausdruck nationaler und demokratischer Opposition, in: BBl 97/5 (1982), S. 125–131. Franz Leininger, Herman Haupt, Zur Geschichte des Frankfurter Attentats, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 133–148. Harry Gerber, Der Frankfurter Wachensturm vom 3. April 1833. Neue Beiträge zu seinem Verlauf und seiner behördlichen Untersuchung, in: Paul Wentzcke (Hg.), QuD, Bd. 14, Berlin 1934, S. 171–212. Vgl. Georg Polster, Politische Studentenbewegung und bürgerliche Gesellschaft. Die Würzburger Burschenschaft im Kräftefeld von Staat, Universität und Stadt 1814–1850, Heidelberg 1989 (= DuQ, Bd. 13), S. 192 f., 198–203, 207–214, 229 f., 247–259. Severin Roeseling, Burschenehre und Bürgerrecht. Die Geschichte der Heidelberger Burschenschaft von 1824 bis 1834, Heidelberg 1999 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 12), S. 150–235, 244–289, 296–312, 315–321, 324–329. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 1), S. 179–181, 206–209, 211–217.

⁶Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 302–306, 324–330. Ders., Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 1 f. Polster, Studentenbewegung (wie Anm. 5), S. 259–267. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 1), S. 217 f. Adolf Löw, Die Frankfurter Bundeszentralbehörde 1833–1842, Diss. phil. Frankfurt a. M. 1932. Peter Kaupp, „Bezüglich revolutionärer Umtriebe“. Burschenschafter im „Schwarzen Buch“ (1838). Ein Beitrag zur Sozialstruktur und zur Personengeschichte des deutschen Frühliberalismus, in: Bernhardi, Wreden, Jahressgabe (wie Anm. 3), S. 73–99.

⁷Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 322 f. Ders., Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 1–14. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 1), S. 121 f. Brümmer, Funktion (wie Anm. 2).

⁸Kurt Stephenson, Das Lied der studentischen Erneuerungsbewegung 1814–1819, in: Ders., Alexander Scharff, Wolfgang Klötzer (Hg.), DuQ, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 9–126. Ders., August Daniel von Binzer. Das Demagogenschicksal eines Unpolitischen, in: ebd., S. 127–182. Ders., Charakterköpfe der Studentemusik. August Daniel von Binzer (1793–1868) – Justus Wilhelm Lyra (1822–1882), in: Ders., Alexander Scharff, Wolfgang Klötzer (Hg.), Leben und Leistung. Burschenschaftliche Lebensläufe, Bd. 1, Heidelberg 1965 (= Einzelne Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung = DuQ, Bd. 6), S. 12–64. Böcher, Endzeiterwartung (wie Anm. 3), S. 66 f., 72. Zu Brahms: Bruno von Kayser (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Göttinger Sachsen. Festschrift zum 90jährigen Stiftungsfest, Oldenburg i. Ol. 1930, S. 127.

des vielfach mit der deutschen Klassik und Romantik in engste Berührung gekommenen Patrioten verkörperte. Carl Maria von Weber wurde „sein kompositorisches Engagement“ hoch angerechnet, „angefangen von der Fest-Kantate *Kampf und Sieg* unter dem Eindruck der Schlacht von Belle Alliance bis hin zur Vertonung der Vaterlandslyrik“ von Körners „Leyer und Schwert“ mit dem „Schwertlied“, „Lützows wilder, verwegener Jagd“ und dem „Gebet vor der Schlacht“.⁹

Systematisiert und in den typisch studentischen, in immer neuen Auflagen erscheinenden „Kommersbüchern“ zusammengefaßt, fand sich hier ein Liedgut, das Abbild des Nationalen war.¹⁰ Das deutsche Lied, die gesungene Sprache avancierten mangels anderer Ausdrucksmittel zum Inbegriff deutscher Gemeinschaftsgesinnung und deutschen Einheitsstrebens. Der Gesang erhielt die Aura eines Nationalheiligtums, symbolisierte er doch die Nation als höchste sinnstiftende Instanz,¹¹ machte er die ausübenden Sänger zu „Priestern der Nation“, die das deutsche Lied als „Erhabner Zukunft Unterpand“ „treulich ... in Ehren halten“.¹² Und gerade den Studenten als zukünftige, zur Führung berufene Elite stand es nach Selbst- und Fremdverständnis gut an, sich in dieser Hinsicht zu betätigen und zu beweisen.¹³ Einen Eindruck dieser

⁹Hervorhebung im Original. Dietmar Klenke, Gesangsveredelung und Schlägermensur im Zeichen der Nation. Zum Widerstreit von Kunst und Mannhaftigkeit in den akademischen Sängerverbindungen des Deutschen Kaiserreichs, in: Neues musikwissenschaftliches Jahrbuch 3 (1994), S. 133–162, hier S. 136, 142 f., 146 f., 148. Ders., Der singende „deutsche Mann“. Gesangvereine und deutsches Nationalbewußtsein von Napoleon bis Hitler, Münster, New York, München, Berlin 1998, S. 28 f., 40–41, 43–44, 66–68. Hans-Ulrich Kopp, „Deutsche Freiheit lebet nur im Liede“ – Burschenschaft und politisches Lied von den Befreiungskriegen bis zum Vormärz, in: BBl 111/2 (1996), S. 80–84. Erhard Jöst, Der Heldentod des Dichters Theodor Körner. Der Einfluß eines Mythos auf die Rezeption einer Lyrik und ihre literarische Kritik, in: Orbis litterarum 22 (1977), S. 310–340.

¹⁰Die Literatur zum Studentenlied ist kaum zu überblicken. Vgl. Harald Lönnecker, Bibliographie zum Studentenlied, Manuskript Frankfurt a. M. 2003. Zuletzt: Theodor Hölcke, Vom Deutschen Studentenlied, o. O. (Jever) 1990/91 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 29/30). Raimund Lang (Hg.), Ergo cantemus. Texte und Materialien zum Studentenlied, Köln 2001 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 13). Die Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte e. V. (GDS), Würzburg, ist mit über 2.200 Mitgliedern der wohl größte private Verein auf diesem Gebiet und einer der mitgliederstärksten historischen Vereine überhaupt. Wolfram Dürbeck, Vom Vagantenlied zum Kneipgesang. Das deutsche Studentenlied im Wandel der Zeiten, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung (künftig zit.: EuJ) 47 (2002), S. 33–49. Siehe schon: Friedrich Harzmann, Alte Kommersbücher. Ein bibliographisches Verzeichnis, in: BBl 27/5 (1912), S. 113–116.

¹¹Klenke, Mann (wie Anm. 9), S. 2–4, 12 f., 21 f., 25–26, 31 f., 49–52, 202. Vgl. Dieter Düding, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808–1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung, München 1984 (= Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 13).

¹²Die Stellen stammen aus Richard Fuchs' Lied „Zum akademischen Bundesfest in Dresden 1898“. Stadtarchiv Dresden, H.D. 2134, Dresdner Sängerefest, 1898, Deutsch-Akademischer Sängerbund, Lieder für den Kommers zur Feier des 1. Bundesfestes Dresden, 4. VI. 1898, S. 5.

¹³Harald Lönnecker, Lehrer und akademische Sängerschaft. Zur Entwicklung und Bildungsfunktion akademischer Gesangvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Friedhelm Brusniak, Dietmar Klenke (Hg.), Volksschullehrer und außerschulische Musikkultur. Tagungsbericht Feuchtwangen 1997, Augsburg 1998 (= Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, Bd. 2), S. 177–240, hier S. 178. Ders., Wagnerianer auf der Universität. Der Verband der Akademischen Richard-Wagner-Vereine (VARWV), in: EuJ 45 (2000), S. 91–120, hier S. 92. Ders., Das studentische Weltbild im 20. Jahrhundert, in: BBl 116/1 (2001), S. 29–33. Ders., Johannes Hohlfeld (1888–1950) – Deutscher Sänger, Genealoge und Politiker, in: EuJ 46 (2001), S. 185–226, hier S. 186. Ders., Deutsches Lied und Politik. Der Sänger Johannes Hohlfeld (1888–1950) – ein unbekannter Aspekt der Biographie eines bedeutenden deutschen Genealogen, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Herold-Jahrbuch, Neue

Entwicklungen vermittelt Friedrich Harzmanns – Alter Herr der Erlanger Burschenschaft Bubenruthia – Zusammenfassung „Burschenschaftliche Dichtung von der Frühzeit bis auf unserer Tage“.¹⁴

Hier handelte es sich um Lieder, deren politischer Charakter vielfach augenscheinlich war und ist. National und patriotisch, erhaben und auf ein Höheres gerichtet sind sie. Das war beim „Serig“ – benannt nach dem Verleger Ferdinand August Serig – so, dem zwischen 1825 und 1855 vorherrschenden Kommersbuch, das „bewußt burschenschaftlich gehalten“ war. Da „dieser nach 1836 nur neue Abdrucke mit viel Gleichgültigem, aber kaum Neues brachte“,¹⁵ verdrängten ihn die ab 1843 erscheinenden „Deutschen Lieder“, dann das Lahrer Kommersbuch, die „Lahrer Bibel“. Aber weder bei Harzmann noch in den Kommersbüchern finden sich jene Lieder, die dem Diktum der Herausgeber des Lahrs widersprachen: „Die vaterländischen Schlachtlieder, bei deren Klänge Deutschland wieder deutsch wurde und die bis zu unseren spätesten Enkeln hin nicht verstummen mögen, bilden den Anfang, wie alles Tuns und Dichtens Anfang das Gebet ist.“¹⁶

Verwoben sich hier Nationalismus und Christentum zu einer neuen Nationalreligiosität, erhielten die Nation und das Deutsche quasireligiöse Qualität, so hatte doch auch das Leichte, Spielerische und Unschuldige seinen Platz. Neben Vaterland und Studententum treten als textliche Inhalte das Naturerleben – Tages- und Jahreszeiten, Wanderung, Meer, Berge, Seen, Jagd –, Liebe, Geselligkeit und Wein.¹⁷

Folge, Bd. 7, Neustadt a. d. Aisch 2002, S. 153–188, hier S. 155. Ders., Von „Ghibellinia geht, Germania kommt!“ bis „Volk will zu Volk!“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1866–1914, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 1995–2001, München 2001, S. 34–77, hier S. 34 f. Ders., Besondere Archive, besondere Benutzer, besonderes Schrifttum. Archive akademischer Verbände, in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 55/4 (2002), S. 311–317, hier S. 312.

¹⁴Friedrich Harzmann, Burschenschaftliche Dichtung von der Frühzeit bis auf unserer Tage. Eine Auslese, Heidelberg 1930 (= QuD, Bd. 12). Vgl. ders., Das studentische Lied, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 87–98. Harald Lönnecker, Das Burschenschaftlerlied, Frankfurt a. M. 2003 (= Veröffentlichungen des Archivs der Deutschen Burschenschaft, Neue Folge, Heft 6). Auch in: BBI 119/3 (2004), S. 76–82. Auch in: <http://www.burschenschaftsgeschichte.de> (Stand 1. August 2004). Siehe auch: Bundesarchiv Koblenz, Bestand DB 9 (Deutsche Burschenschaft/Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V.) (künftig zit.: BAK, DB 9): B. III. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB), 1881–1919, 1. Organe und Ausschüsse, Liedausschuß, Burschenschaftlicher Liederhort, 1913–1915.

¹⁵Hölcke, Studentenlied (wie Anm. 10), S. 84, 88.

¹⁶Hermann und Moritz Schauenburg, Friedrich Silcher, Friedrich Erk, Allgemeines Deutsches Kommersbuch, 1. Aufl. Lahr i. Bad. 1858, 160. Aufl. Lahr i. Bad. 1985, S. XII. Vgl. Kurt Stephenson, Liedgesang und Liederbuch. Aus der Melodiengeschichte des Lahrer Kommersbuches, in: BBI 69/2 (1954), S. 46–48. Friedhelm Kaiser, Über 120 Jahre „Lahrer Kommersbuch“. Abgesang und Bekenntnis zu einem wichtigen deutschen Volksbuch, in: BBI 96/8 (1981), S. 208–210.

¹⁷Der Ehrenvorsteher der Sängerschaft Leopoldina Breslau, Felix Dahn, faßte die Inhalte in seinem „Gruß den Sängern!“, gewidmet dem „VII. Deutschen Sängerbundesfest Breslau 1907“, zusammen und vermittelte zugleich eine Reihenfolge der Wertschätzung:

Nicht aufgenommen wurden das „Obszöne, Derbe und auch Platte“, obwohl es solche Lieder natürlich gab. Des Tübinger Universitätsmusikdirektors Friedrich Silcher bekenntnishafter Ausspruch von 1826 – „Es ist des Volkes natürliche Musik, die Töne möcht’ ich trinken mit der Seele ...“ – läßt erkennen, daß nur für bestimmte Genres Interesse bestand. Bevorzugt wurden innige Liebeslieder, gefühlvolle Abschiedsgesänge, harmlos-brave Scherz-, Wein- und Trinklieder, „die neckischen Dialoge zwischen Mädchen und Burschen, die romantisch-verklärenden Preislieder der Natur“. Die „derb-fröhlichen, erotischen Scherz- und Trinklieder vor allem der Handwerker, die alten Balladen, in denen von großen Heldentaten und wilden Leidenschaften sowie ihren oft tragischen Folgen erzählt wird“, das gesamte sozialkritische und gesellschaftspolitische Liedgut blieb unberücksichtigt.¹⁸ So war es auch 1912, als die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) bzw. die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) aus Anlaß der bevorstehenden 100-Jahr-Feier des Befreiungskriegs, der Leipziger Völkerschlacht und der Gründung der Burschenschaft die Herausgabe eines „Burschenschaftlichen Liederhorts“ planten. Der Altmeister der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung, der Gießener Historiker und Universitätsbibliothekar Prof. Dr. Herman Haupt, selbst Alter Herr der Burschenschaften Arminia Würzburg, Germania und Frankonia Gießen sowie Saxonia Hannoversch-Münden, wandte sich scharf gegen die Aufnahme von Liedern, die dem nationalen Willen abträglich sein könnten. Ebenso äußerten sich der bekannte Berliner Historiker Friedrich Meinecke – Alter Herr der Burschenschaft Saravia Berlin – und Prof. Dr. Eduard Heyck, Alter Herr der Burschenschaft

Dem deutschen Volk hat Gott gegeben
Ein Harfenspiel von reichstem Klang,
Daß Ruh’n und Ringen, Tod und Beben
Uns weihend schmücke der Gesang.
So singe denn, du deutsche Jugend,
Von allem, was das Herz dir schwelt:
Von Frauenschöne, Mannestugend,
Von freud’ger Herrlichkeit der Welt.
Von wahrer Liebe ew’ger Dauer,
Von echter Freundschaft, Gold und Erz,
Von frommer Ahnung heil’gem Schauer,
Von ew’gen Sehnsens Glück und Schmerz:
Von Frühlingsglanz, von Waldeswonne,
Von Wanderlust landaus, landein,

Und von dem Lieblingssohn der Sonne,
– Vergeßt ihn nicht! – vom gold’nen Wein.
Ja, singt von allem Hohen, Schönen! –
Doch eines Sanges pflegt zumeist,
Begeisternd, brausend soll er tönen:
Der Sang vom deutschen Heldengeist!
Das Lied von Mannespflicht und Ehre,
Von Treue, die kein Schrecken zwingt,
Die jauchzend in der Feinde Speere,
Im Tod den Sieg erkämpfend, springt!
Nur wer da sterben will wie leben
Für dieses Lied, dem keines gleich, –
Nur der ist wert, es anzuheben:
Das Lied vom schwer erkämpften Reich!

Festzeitung. VII. Deutsches Sängerbundesfest Breslau 1907 1 (1. November 1906), S. 1. Abgebildet bei: Klenke, Mann (wie Anm. 9), S. 170. Zu Dahn: Harald Lönnecker, „Nach uralte hergebrachter Sitte und Burschenbrauch ...“ – Der Mitternachtsschrei im Brauchtum nicht nur der Bergakademiker, in: Bergstudenten. Geschichte und Brauchtum an den Montanhochschulen in Schemnitz, Clausthal, Freiberg und Leoben, Köln 2003 (= Kleine Schriften der GDS, Nr. 16), S. 83–98, hier S. 93 f. Zuerst in: BBl 115/3 (2000), S. 113–118. Auch in: <http://www.burschenschaftsgeschichte.de> (Stand 1. August 2004). Demnächst: Harald Lönnecker, „So weit die deutsche Zunge klingt ...“ Burschenschaft und deutsche Sprache 1815–1935, in: BBl 120/1 (2004).

¹⁸Doris Stockmann (Hg.), Volks- und Populärmusik in Europa, Laaber 1997 (= Neues Handbuch der Musikwissenschaft, Bd. 12), S. 430 f. Ingo Harden, Die Musik Europas. Formen, Geschichte, Klangbeispiele, Frankfurt a. M., Wien 1992, S. 318 f. Siehe schon: Hans Joachim Moser, Lehrbuch der Musikgeschichte, 1. Aufl. Berlin 1936, 14. Aufl. 1967 (= Hesses Handbücher der Musik, Bd. 2/3), S. 288–293. Moser war Alter Herr der Sängerschaften Salia Halle und Hasso-Salia Marburg sowie Bearbeiter des Lahrer Kommersbuchs. Harald Lönnecker, „Nicht Erz und Stein, Musik soll unser Denkmal sein!“ Die Singbewegung und das nie gebaute Denkmal der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), in: EuJ 47 (2002), S. 321–352, hier S. 338–339.

Franconia Heidelberg, langjähriger Bearbeiter des Lahrer Kommersbuchs und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zum Studentenlied.¹⁹

Schon 1910/11 veröffentlichte Haupt in den „Burschenschaftlichen Blättern“ und verschiedenen anderen akademischen Zeitschriften und Zeitungen einen Aufruf, in dem er um Einsendung unbekannter Liedern bat.²⁰ Es gingen ihm aber nicht nur bisher unbekannte Versionen bekannter Studenten- und anderer Lieder zu,²¹ sondern auch Gedichte und Texte wie der erst kurz zuvor in Göttingen entstandene „Mitternachtsschrei“ mit seinen Vor- und Nachgesängen. Während ein „Vorspruch“ eine deutliche Anlehnung an Ferdinand Freiligraths „Prinz Eugen“ in der Vertonung Carl Loewes von 1844 verriet, bereitete Haupt ein anderer Kopfzerbrechen:

Vom Himmel, ach, daß Gott erbarm,
der Friede sich nicht senket,
bis an des letzten Pfaffen Darm
der letzte König henket.
Friedrich Wilhelm, Preußens König,
hat an Grütze gar zu wenig,
denkt beim Glase Branntwein:
Es müssen alles Demagogen sein!
Auch der König²² von Hannover,
dieser arge Schweinekober,
was der nicht in England kann,
fängt er bei uns in Deutschland an!

¹⁹Der Schriftwechsel in: BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. III. ADC/DB, 1881–1919, 1. Liedausschuß, Burschenschaftlicher Liederhort, 1913–1915. Teilweise auch in: BAK, DB 9 (wie Anm. 14), N. Nachlässe: Nachlaß Herman Haupt. Zu Haupt: Karl Walbrach, Begründer der burschenschaftlichen Geschichtsforschung. Herman Haupt (1854–1935) – Georg Heer (1860–1945), in: Kurt Stephenson, Alexander Scharff (Hg.), Leben und Leistung. Burschenschaftliche Doppelbiographien, Bd. 2, Heidelberg 1967 (= Einzelne Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung = DuQ, Bd. 7), S. 173–195. Zu Meinecke: Horst Berndt, Historiker und ihre Gegenwart. Friedrich Meinecke (1862–1954) – Heinrich Ritter von Srbik (1878–1951), in: ebd., S. 196–234. Zu Heyck: Hans Hauske, Eduard Heyck's Werk, in: BBl 44/4 (1930), S. 103–104. Fritz Ullmer, Das Lahrer Kommersbuch (Eduard Heyck zur 150. Auflage), in: BBl 45/7 (1931), S. 175. Hans Joachim Moser, Der 70jährige Eduard Heyck, in: Deutsche Sängerschaft (künftig zit.: DS) 4 (1932), S. 150–151. Carl Walbrach, Eduard Heyck zu seinem 70. Geburtstag am 30. Mai, in: BBl 46/9 (1932), S. 208–210. Hans Heyck, Zum Andenken an Prof. Dr. Eduard Heyck [1862–1941], Herausgeber des Lahrer Kommersbuches, in: Der Convent. Akademische Monatsschrift 5 (1954), S. 94–96. Ludwig Bielschowsky, Eduard Heyck – ein deutscher Gelehrter, Liederdichter und Bibliophile, in: BBl 92/6 (1977), S. 157–159. Vgl. Ed[uard]. Heyck, Kommersbuch und Sonderlied, in: BBl 46/10 (1932), S. 224–226. Siehe auch die Homepages der GfbG, die 1898 als BHK gegründet wurde: <http://www.burschenschaft.de/gfbg>, <http://www.burschenschaftsgeschichte.de>. Außerdem: Harald Lönnecker, Entstehung und Geschichte von Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft und der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. im Bundesarchiv Frankfurt a. M., in: BBl 112/2 (1997), S. 88–89. Ders., Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. – Archiv und Bücherei, in: Vademekum der Geschichtswissenschaften. Verbände, Organisationen, Gesellschaften, Vereine, Institute, Seminare, Lehrstühle, Bibliotheken, Archive, Museen, Dienststellen, Ämter, Verlage und Zeitschriften sowie Historiker in Deutschland, Österreich und der Schweiz, 4. Ausgabe 2000/2001, Stuttgart 2000, Nachtrag 2002, S. 14–16. Ders., Besondere Archive (wie Anm. 13), S. 311, 313–314.

²⁰BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. Deutsche Burschenschaft, I. Ur- und frühe Burschenschaft (1815–1850), 1. d. Urburschenschaft/K12/242: Politisches Lied, S. 5r.

²¹Vgl. Lönnecker, Burschenschafterlied (wie Anm. 14).

²²Auch: Kurfürst. Lönnecker, Mitternachtsschrei (wie Anm. 17), S. 90.

Und bringt uns das nicht auf den Hund,
so tut's gewiß der Deutsche Bund.
Sagt, was tun die sieben Schweine
in der Bundesfest' am Rheine?²³
Wühlen sie noch immer weg
in der Demagogen Dreck?
O Metternich, o Metternich,
du Höllenfürst der Lüge!
Ich wollte, daß ein Wetter dich
in Grund und Boden schlüge!
Kanaille du im schlechten Sinn,²⁴
du Vaterlandsverräter!
Vor dir muß selbst der Teufel flieh'n,
du Fürst der Rabenväter! –
Kinder – da steckt Seele drin!

Ab „O Metternich“ galten die Verse auch als „Trinkspruch“ zum „Hecker-Lied“ oder wurden in Verbindung mit „Die Jen'schen Philister“ gebracht. Deutlich waren die Anspielungen auf Demagogenschnüffelei und die Affäre um die Göttinger Sieben 1837 in Hannover.²⁵ Dabei scheint der dem preußischen König geltende Vers ebenso wie der über die „sieben Schweine“ – die sieben Mitglieder der Mainzer Zentraluntersuchungskommission – älter zu sein, beide finden sich bereits 1835 in einem Pariser Exilanten-Liederbuch im Lied „Nach der Wiener Mode“.²⁶

Haupt, der den Text bereits zur Aufnahme vorgeschlagen hatte, zog ihn wieder zurück, als ihm Dr. Hans Holbein aus Apolda in Thüringen – 1884 Mitglied der Burschenschaft auf dem Fürstenkeller in Jena, der späteren Cheruscia – weitere Verse aus dem Nachlaß seines Vaters Robert Holbein mitteilte, der zwischen 1841 und 1845 der älteren Jenaer Fürstenkeller-Burschenschaft angehörte, die mit der jüngeren nur den Namen gemein hat:²⁷

²³Gemeint ist die für die Demagogenverfolgung zuständige Zentraluntersuchungskommission in der Bundesfestung Mainz. A[ilbert]. Petzold, Die Zentral-Untersuchungs-Kommission in Mainz, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 171–258. Eberhard Weber, Die Mainzer Zentraluntersuchungskommission, Karlsruhe 1970 (= Studien und Quellen zur Geschichte des deutschen Verfassungsrechts, Reihe A, Studien, Bd. 8).

²⁴Auch: Giftmischer du im ärgsten Sinn. BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 9.

²⁵Lönnecker, Mitternachtsschrei (wie Anm. 17), S. 89 f. BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 9–10.

²⁶Gerhard (Hg.), Liederbuch. Eine Sammlung Volkslieder, Paris 1835, S. 64–66.

²⁷BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 1–2. Zu Robert Holbein: BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschaftlerlisten. Zum älteren Fürstenkeller demnächst: Harald Lönnecker, Netzwerke der Nationalbewegung. Das Studenten-Silhouetten-Album des Burschenschafters und Sängers Karl Trebitz, Jena 1836–1840. Zu Hans Holbein und Cheruscia Jena: [Horst Rohland], Festschrift des A[lt-]H[erren-]B[undes] Cheruscia-Jena 1884–1984 zu seinem 100. Stiftungsfest vom 8.–11. 6. 1984 in Detmold, München o. J. (1984). – Im Februar 1922 ging Haupt eine weitere Version von Theodor Lorentzen – Alter Herr der Burschenschaft Germania Jena – zu, die sich jedoch kaum von der Holbeins unterscheidet. BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 9–11. Sie stammte aus dem Nachlaß seines 1887 verstorbenen gleichnamigen Vaters, der 1843 Mitglied der Burschenschaft Fridericia Bonn gewesen war, später Arzt und Kreisphysikus in Schleusingen. Der ältere Lorentzen hatte 1848 in der Schleswig-Holsteinischen Armee gegen Dänemark gedient, wo er weitere Strophen hörte. Einzelne sollen auch von zwei

Halle an der Saale Strande²⁸
ist die schönste Stadt im Lande.
Friedrich Wilhelm zieht nicht rein
weil wir Demagogen sein.

Alexander, Russlands Kaiser,
ist ein rechter Hosenscheißer
und der alte Kaiser Franz
ist ein wahrer Affenschwanz.

Georg der Vierte von Hannover
ist ein wahrer Schweinekofer
und sein Kanzler Castlereagh
ist ein wahres Rabenvieh.

Sagt, was macht die Affenschande,
Spaniens König Ferdinande,
sitzt er noch in Cadiz fest
in dem Demagogen-Nest?

Und der Kurfürst erst von Hessen
ist vom Teufel ganz besessen,
denn die Gräfin Reichenbach
vögelt er bei Tag und Nacht.²⁹

Auch der Rothschild, dieser Bengel,
steckt verschnitt'nen Judenschwengel
tief in Christenmädchen 'nein;
für Geld geht's – dieses Schwein!

Onkeln stammen, den Brüdern cand. theol. Caesar Eduard Rudolf und stud. rer. nat. Julius Theodor Lorentzen aus Oldesloe, ersterer im Sommersemester 1827, letzterer im folgenden Wintersemester Bonner Burschenschafter. BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschafterlisten. Karl Hessel, Paul Siller, Geschichte der Burschenschaft Fridericia (1843–1847), in: Veröffentlichungen des Archivs für die Deutsche Burschenschaft, herausgegeben vom Verwaltungsausschuß des Archivs [= Herman Haupt, Rudolf Flex, Friedrich Meinecke, Ludwig Aschoff und Adolf Liedke], Heft 2, Berlin 1895, S. 1–30, hier S. 29. Fr[iedrich]. Richarz, Mitglieder-Verzeichnis der Burschenschaft Fridericia zu Bonn, in: ebd., S. 31–45, hier S. 40. Vgl. Fr[itiz]. Arnecke, Aus der alten Burschenschaft Fridericia zu Bonn, in: BBl 26/7 (1912), S. 165–166.

²⁸Auch in der Version: „Jena an der Saale Strande ...“, „Leipzig an der Elster Strande ...“ oder „Leipzig an der Pleiße Strande ...“, „Dorpat an dem Embach Strande ...“, „Göttingen an der Leine Strande ...“, „Marburg bzw. Gießen an dem Lahnfluß Strande ...“, „Königsberg an des Pregels Strande ...“, „Heidelberg an des Neckars Strande ...“, „Tübingen an des Neckars Strande ...“, „München an der Isar Strande ...“, „Würzburg an des Maines Strande ...“, „Breslau an der Oder Strande ...“, „Freiburg an der Dreisam Strande ...“, „Rostock an der Warnow Strande ...“, „Bonn an des Rheines Strande ...“.

²⁹Auch in der Version:

Und der Kurfürst erst von Hessen
hat sein Ländchen ganz vergessen,
denn er liegt den ganzen Tag
auf der Gräfin Reichenbach.

Unser Papst und Kardinäle
haben Schwänze wie die Pfähle
und der Herzog von Bordeaux
wird beim Vögeln richtig froh.

Sagt, was machen die sieben Schweine
in der Bundesstadt am Rheine?
Wühlen sie noch immer weg
in dem Demagogen-Dreck?

Bärte werden abgeschnitten,
deutsche Röcke nicht gelitten
und wer traget langes Haar
kommt nicht in das Seminar.

Auch Barette sind verboten,
sonderlich die schwarz-gold-rothen,
denn der Farbe Schwarz-Roth-Gold
ist man in Berlin nicht hold.

Doch nun sagt mir, Spass aparte,
Was macht Kaiser Bonaparte?
Sitzt er noch in Elba fest,
in dem alten Rattennest?

Friedrich Wilhelm, unser König,
hat an Grütze viel zu wenig.
Und doch spricht er kühn und fein:
Student muß Demagoge sein.

König Ludewig von Baiern
liebt sein Ländchen zu verfeiern,
schade nur, dass wenn er fickt,
er Gedicht' zusammenflickt.

Weimars Herzog Carl Augustus
hat den allerbesten Gustus,
spricht zu seinem Volk in Ruh':
Klatsche ich, so klatsch auch du.

Staatsrat Jakob steht am Ruder
und Gesen', das arme Luder,
und der Bursche frank und frei
steht jetzt unter Polizei.

Gesungen wurde das Lied nach der Melodie „Alles lernt man mit den Jahren“. Ähnliche Verse finden sich im bereits genannten „Nach der Wiener Mode“ sowie in den Liedern „Fürsten-Litanei“ und „Das deutsche Treibjagen“, allerdings ohne die sexuellen Anspielungen.³⁰ Das Lied bezieht sich auf die Jahre zwischen etwa 1820 und 1830, die Regierungszeit Georg IV., König von Großbritannien und Irland sowie König von Hannover. Sein Kriegs- bzw. Außenminister Robert Stewart Viscount Castlereagh Marquess of Londonderry (1769–1822) galt den Burschenschaftern als Verräter: Deutsche hatten die Schlacht bei Belle Alliance 1815 entschieden und waren von den Briten um die Früchte des Sieges – deutsche Einheit und Freiheit – betrogen worden. Statt sich für ein dem englischen ähnliches liberales System in Mitteleuropa einzusetzen, hatte Castlereagh auf dem Wiener Kongreß koloniale Beute zusammengerafft. Sein Selbstmord war der Burschenschaft Anlaß zur Freude.³¹

Zar Alexander I. verstarb 1825, König Ferdinand VII. 1833, Kaiser Franz I. (II.) 1835. 1823, während der Intervention der Heiligen Allianz in Spanien, war Ferdinand mehr oder weniger Gefangener seiner eigenen, vor den französischen Truppen nach Sevilla und Cadix zurückweichenden Regierung. Emilie Gräfin von Reichenbach und Gräfin von Lessonitz – eigentlich Emilie Ortlöpp aus Berlin – war die verhaßte Mätresse des seit 1821 regierenden Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen (1777–1847), der sie in diesem Jahr zur Gräfin erhob. Nach dem Aufstand vom 6. September 1830 mußte sie den Kasseler Hof verlassen, der Kurfürst reiste ihr nach und übergab am 30. September 1831 die Regentschaft an Kurprinz Friedrich Wilhelm (1802–1875), der nach dem Tode seines Vaters Kurfürst wurde und bis zur Thronentsetzung durch Preußen 1866 regierte. Rund vier Monate nach dem Tod der Kurfürstin heiratete Wilhelm am 8. Juli 1841 seine Mätresse morganatisch. Die Spottgedichte vor allem der Studenten der Landesuniversität Marburg auf die Liaison sind zahlreich, der „Wilhelms-Regen“ – das Werfen von Steinen nach dem vorüberfahrenden Wagen des Kurfürsten – wurde unter ihnen fast sprichwörtlich. Ähnlich angefeindet wurde wegen seiner ständefeindlichen Politik auch Friedrich Wilhelm, der morganatisch mit Gertrud Falkenstein verheiratet war, geschiedene Frau eines preußischen Leutnants, die er zur Gräfin von Schaumburg und Fürstin von Hanau erhob.³²

Ein Ausdruck der Judenfeindschaft ist die Rothschild-Strophe. Daß sie ausgerechnet auf die Kurhessen geltende folgt hat seinen Sinn wahrscheinlich darin, daß die Frankfurter Bankiersfamilie ihren Aufstieg in Diensten der Landgrafen und späteren Kurfürsten von Hessen begann.³³ Dabei war die Burschenschaft nicht durchgängig judenfeindlich, obwohl einige Burschenschaften entsprechend ihrem

³⁰Gerhard, Liederbuch (wie Anm. 26), S. 67–70, 95–98.

³¹BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, o. S.

³²BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, o. S. Johann von Horn, Die Verschwörung gegen den Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen-Kassel nach ihrer Geschichte und Strafwürdigkeit dargestellt nebst einer erneuerten Untersuchung über Hochverrath und Majestätsverbrechen, dämagogische und revolutionäre Umtriebe, auch Auszüge aus Prozessen, welche in ältern und neuern Zeiten gegen Hochverräther geführt worden sind, Ilmenau 1824. Kurhessen unter dem Vater, dem Sohne und dem Enkel. Von ..., in: Ludwig Walesrode, Demokratische Studien, Hamburg 1860, S. 379–442. Eduard Rudolf Grebe, Friedrich Wilhelm I. Kurfürst von Hessen. Ein Beitrag zur Geschichte seines Lebens und seiner Regierungszeit, Kassel 1902. Philipp Losch, Der letzte deutsche Kurfürst. Friedrich Wilhelm I. von Hessen, Marburg a. d. Lahn 1937.

³³Niall Ferguson, Die Geschichte der Rothschilds. Propheten des Geldes, Bd. 1: 1798–1848, Bd. 2: 1849–1999, 2. Aufl. München 2002.

„christlich-teutschen“ Prinzip keine Juden aufnehmen, sofern sie nicht getauft waren.³⁴ In diesen Zusammenhang gehört auch der in der nächsten Strophe zum Ausdruck kommende starke Antikatholizismus der frühen Burschenschaft, in der Katholiken eine Minorität darstellten. Sie standen im Ruch der Romhörigkeit und des Ultramontanen und wurden deshalb als national unzuverlässig angesehen. Bezeichnend, daß katholische Universitäten wie Würzburg und Freiburg nicht zum Wartburgfest eingeladen worden waren, galt es doch gerade auch der Feier Luthers, der gemäß burschenschaftlicher Interpretation des Römerbriefs des „Lichtes Waffen“ gegen Rom geschmiedet hatte.³⁵

Das possessive „Unser“ am Beginn der Zeile läßt aber noch eine weitere Erklärung zu. Einen „Papst“ als Vorsitzenden eines Trinkgelages zu wählen findet sich bereits in Goethes „Faust“ in der bekannten studentischen Szene in Auerbachs Keller:

Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welche eine Qualität
den Ausschlag gibt, den Mann erhöht.

Bekannt sind Bierspiele, bei denen sich der einzelne Student vom Knappen über den Ritter, Grafen, Fürsten usw. bis hin zum Bischof und Kardinal hinauftrinken konnte. Insofern kann es sich durchaus auch um Spott über oder unter Kommilitonen handeln.³⁶

Die beiden Zeilen über den Herzog von Bordeaux gibt es auch in einer aus der Dorpater Universität bekannten Version, wo das Lied nach 1840 von den deutschen Studenten „hauptsächlich an Fasnacht gesungen wurde“:³⁷

... und der Herzog von Burgund
vögelt wie ein Kettenhund.

Burgund ist im Gegensatz zu Bordeaux allerdings nicht identifizierbar, da seit dem Tod Herzog Ludwigs von Burgund 1712 der zu den Krontiteln der französischen

³⁴Einzelheiten und weitere Literatur: Harald Lönnecker, Frühe Burschenschaft und Judentum, in: BBl 114/2 (1999), S. 79–84.

³⁵Brief des Paulus an die Römer 13, 12: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts.“ Vgl. Brandt, Urburschenschaft (wie Anm. 1), S. 45. Karl-Ernst Strenge, Christlicher Gehalt und sein Wandel im Burschenlied, in: BBl 111/2 (1996), S. 87–90. Siehe auch: Lutz Winckler, Martin Luther als Bürger und Patriot. Das Reformationsjubiläum von 1817 und der politische Protestantismus des Wartburgfestes, Lübeck, Hamburg 1969 (= Historische Studien, Heft 408). Werner Conze, Zum Verhältnis des Luthertums zu den mitteleuropäischen Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert, in: Bernd Moeller (Hg.), Luther in der Neuzeit, Gütersloh 1983, S. 178–193. Siehe Anmerkung 3.

³⁶Friedrich Kluge, Werner Rust, Deutsche Studentensprache, 2 Bde., o. O. (Stuttgart) 1984 und 1985 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 24 und 25), hier 2, S. 81. Robert Paschke, Studentenhistorisches Lexikon, Köln 1999 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 9), S. 200. Vgl. Paul Ssymank, Goethe als Student, in: DS 3 (1932), S. 89–97. Hans Joachim Moser, Goethe und das Studentenlied, in: DS 3 (1932), S. 98–101.

³⁷BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 3v. Ebd., S. 4r wird angegeben, es sei zwischen 1856 und 1859 in Dorpat sehr bekannt gewesen. Nach ebd., S. 8v, soll das Lied „bis vor kurzem, wohl auch noch jetzt“ = um 1910 gesungen worden sein.

Königsfamilie gehörende Rang nicht wieder vergeben wurde. Beim Herzog von Bordeaux handelt es sich um Heinrich Karl Ferdinand Dieudonné von Artois, Prinz von Frankreich, Herzog von Bordeaux und Graf von Chambord. Er wurde am 29. September 1820 als Sohn des am 13. Februar 1820 ermordeten französischen Thronfolgers, des Herzogs Karl Ferdinand von Berry, geboren. Seine Geburt sicherte den Fortbestand der legitimen Dynastie, weshalb er als „ein von Gott geschenktes Wunderkind“ gefeiert wurde. Bereits das reizte natürlich den Spott der Studenten. Nach der Abdankung seines Großvaters, König Karl X., in Folge der Juli-Revolution von 1830 lebte er in Prag, nach des Königs Tod 1836 galt er den Legitimisten als rechtmäßiger König Heinrich V. Nach dem Tod des Herzogs von Angoulême nannte sich der Herzog von Bordeaux nur noch „Graf von Chambord“, der Tod des vermögenden Herzogs von Blacas machte ihn zu einem der reichsten Männer seiner Zeit. Auf Grund eines Sturzes vom Pferd hinkte der lebenslustige Herzog seit 1841. Er galt seither als streng katholisch mit absolutistischen Neigungen und war den französischen Liberalen ein bevorzugtes Feindbild. Nach der Heirat mit Prinzessin Maria Theresia von (Österreich-Este-)Modena 1846 lebte der Herzog in Froysdorf bei Wien und versuchte 1848 und 1870 erfolglos die Rückkehr auf den Thron. 1873 scheiterte seine Thronbesteigung nur daran, daß er an Stelle des Lilienbanners die Trikolore nicht anerkennen und sich auf eine für das Königreich Frankreich zu beschließende Verfassung verpflichten lassen wollte. Die Ehe des Herzogs blieb kinderlos und mit ihm erlosch 1883 die Hauptlinie der Bourbonen, deren Rechte an das Haus Orleans übergingen.³⁸

Die folgende Strophe bezieht sich auf die Zeit nach 1833/34, als in der „Bundesstadt“ Frankfurt a. M. die Bundeszentralbehörde eingerichtet wurde, während in der ersten Version von der Bundesfestung Mainz und der Zentraluntersuchungskommission der 1820er Jahre die Rede ist. Sie zählte sieben Mitglieder, die Bundeszentralbehörde fünf. Allerdings scheint hier eine Verwechslung der Flüsse Rhein und Main vorzuliegen. Auch den Zeitgenossen scheint bisweilen der Unterschied zwischen Zentraluntersuchungskommission und Bundeszentralbehörde nicht immer klar gewesen zu sein.³⁹

Die beiden nächsten Strophen gelten der „deutschen Tracht“ und den „deutschen Farben“, die als demagogische Kennzeichen behördlich verfolgt wurden.⁴⁰ Die Napoleon-Strophe paßt nicht in diesen Zusammenhang und deutet vielleicht auf ältere Vorbilder, zumal der Kaiser bereits 1821 auf St. Helena starb. Schon Haupts Gewährsmann schrieb: „In den mir zu Gebote stehenden Liederbüchern finde ich das

³⁸Alfred Nettement, Henri de France. *Ou histoire des Bourbones de la branche aînée pendant quinze ans d'exil. 1830–1845*, 2. Aufl. Paris 1846. Ders., *Ou histoire des Bourbones de la branche aînée pendant quarante ans d'exil. 1830–1870*, Paris 1872, 2. Aufl. 1875. Georges de Nouvion, Émile Landrodie, *Le Comte de Chambord (1820–1883)*, Paris 1884. Victor de Nouvion, *Histoire du Règne de Louis Philippe I., Roi des Français. 1830–1848*, 4 Bde., Paris 1857–1861. Jean Clément Léonce Dubosc de Pesquidoux, *La République et l'avenir*, Paris 1886.

³⁹Siehe Anmerkungen 6 und 23.

⁴⁰Eva Maria Schneider, *Herkunft und Verbreitungsformen der „Deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege“ als Ausdruck politischer Gesinnung*, Diss. phil. Bonn 2002. Auch in: <http://www.burschenschaftsgeschichte.de> und http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online/phil_fak/2002/schneider_eva_maria/index.htm (Stand 1. August 2004). Ein Auszug über die Altdeutsche bzw. Burschentracht erscheint demnächst als GfbG-Jahresgabe.

Lied nicht: es ist offenbar nicht aus einem Guss hervorgegangen[,] sondern hat im Laufe der Zeiten viele Veränderungen und Zusätze erfahren.“⁴¹

Auskunft über die Sänger gibt die erste Strophe. Es handelt sich um Studenten der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Dafür spricht auch, daß Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) weiter unten als „unser König“ und damit als Landesherr und Rector magnificentissimus bezeichnet wird. Dessen Abneigung gegen die Hallesche Studentenschaft war allerdings bekannt.⁴² Sogar die dem König eigene Sprechweise wird mit „Student muß Demagoge sein.“ imitiert: Friedrich Wilhelm war derjenige, der das Sprechen in Infinitiven bei schnarrendem Ton im Offizierkorps so populär machte, daß es eine Generation später – und bis in die Gegenwart! – als „typisch preußisch“ galt. Dabei handelte es sich eigentlich um eine persönliche Eigenart des als sehr zurückhaltend und geistig eher unbeweglich – „hat an Grütze viel zu wenig“ – bekannten Monarchen.⁴³

König Ludwig I. von Bayern und Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach sind leicht zu identifizieren. Ludwig, König seit 1825 und bekannt durch die ihn 1848 den Thron kostende Affäre mit Lola Montez,⁴⁴ dichtete seit seiner Landshuter und Göttinger Studentenzeit. Er pflegte einen barocken Stil in Wortwahl und Satzbau und verstieß beständig gegen die Regeln der Metrik, scheute sich aber nicht, seine Gedichte in vier Bänden zwischen 1829 und 1847 in München erscheinen zu lassen.⁴⁵ Der 1828 verstorbene Karl August, Freund Goethes, Förderer von Kunst und Wissenschaft, galt als ein „liberaler Autokrat“ mit „allerbeste[m] Gustus“, der seinem Land 1816 als einem der ersten im Deutschen Bund eine Verfassung gab. Zunächst als „Schutzherr der Burschenschaft“ – Jena war Karl Augusts Landesuniversität – von den Studenten gefeiert, die seinen Enkel Karl Alexander sogar zum „Patenkind der Burschenschaft“ erkoren,⁴⁶ kühlte sich das Verhältnis nach 1820

⁴¹BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 4r.

⁴²Vgl. BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 8v.

⁴³Rulemann Friedrich Eylert, Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III., 3 Bde., Magdeburg 1842–1846 (Neuausgabe Paderborn 1988). Thomas Stamm-Kuhlmann, König in Preußens großer Zeit. Friedrich Wilhelm III., der Melancholiker auf dem Thron, Berlin 1992. Paul und Gisela Habermann, Friedrich Wilhelm III. König von Preußen im Blick wohlwollender Zeitzeugen, Schernfeld 1990.

⁴⁴In einer späteren Version heißt es:

Und den stolzen Rex von Baiern
werfen wir mit faulen Eiern
samt der Lola Montez 'raus:
So ein Mensch passt nicht ins Haus.

BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 6r. Heer, Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 76 f., 160 f. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 1), S. 130–135, 142 f. Gerhard Saul, Mut vor Königst[h]ronen. Lola Montez und die Münchener Corps, in: EuJ 19 (1974), S. 98–103. Vgl. R[üdiger]. Kutz, Alemannia (III) München. 30. 7. 1847–10. 2. 1848, in: EuJ 26 (1981), S. 57–82. Ders., Das Münchner Studentenfreicorps (6. 3. 1848 bis 16. 5. 1849), in: EuJ 31 (1986), S. 15–46.

⁴⁵Elisabeth Dross, Vom Spottgedicht zum Attentat. Angriffe auf König Ludwig I. von Bayern (1825–1848), Frankfurt a. M. 1994 (= Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 11). Heinz Gollwitzer, König Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1997. Golo Mann, König Ludwig I. von Bayern, Frankfurt a. M. 1999, 2. Aufl. 2000. Wilhelm Liebhart (Hg.), König Ludwig I. von Bayern und seine Zeitgenossen. Biographische Essays, Frankfurt a. M. 2003.

⁴⁶Karl Alexander von Sachsen-Weimar, in: BBl 15/8 (1900/01), S. 169–170. August Sturm, Karl Alexander von Weimar, in: BBl 15/3 (1901), S. 51. Karl Alexander von Sachsen-Weimar, in: Mitteilungen über den Verband alter Burschenschafter „Wartburg“ bzw. Die Wartburg. Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschafter

ab, als der Großherzog unter dem Druck Preußens und Österreichs gegen die Burschenschaft vorging. Als er nach studentischen Unruhen auf Grund des Verbots des Singens auf der Straße Ende 1822 Militär – sogar Artillerie – nach Jena verlegte, kam es zum endgültigen Bruch und die Studentenschaft antwortete mit einem Auszug nach Kahla.⁴⁷ Das Verhältnis zwischen Karl August und der Burschenschaft war seither äußerst zwiespältig und in der burschenschaftlichen Überlieferung stand der „gute“ Karl August, der der Burschenschaft 1817 die Wartburg zur Verfügung stellte, dem „bösen“ der Zeit nach 1819 gegenüber.⁴⁸

Statt des Klatschens heißt es in einer Variation aus Königsberg:⁴⁹

... er ruft seinem Studio zu,
wenn ich schwärme, schwärm auch du.

Beide Formen der Beifallsbekundung beziehen sich auf die Schauspielerin Henriette Karoline Friederike Jagemann (1777–1848). Karl August erwartete, daß, wenn sie auf der Bühne stand, man ihr Beifall zollte. Sie war seine seit 1797 in Weimar spielende Mätresse, reüssierte als Sängerin und Tragödin. 1809 erhielt sie vom Großherzog das Rittergut Heygendorff und wurde als „Frau von Heygendorff“ geadelt. Ihr Einfluß war so groß und ihre Intrigen so umfangreich, daß sogar Goethe ihr das Feld räumte und ihm die Lust am Theater nachhaltig verleidet wurde.⁵⁰

(künftig zit.: WB) 2/1 (1901), S. 4. WB 2/3 (1901), S. 6. Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 279. Zuletzt: Lothar Ehrlich, Justus H. Ulbricht (Hg.), Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Erbe, Mäzen und Politiker, Köln 2003.

⁴⁷Auf diese Zeit bezieht sich die Strophe:

Um den freien Geist zu zwingen,
Darf der Bursche nicht mehr singen,
Und der diesen Vers gemacht,
Der ist über die Grenz' gebracht.

Jena'sche Musenklänge und Reimchronik. Eine Festgabe zum fünfzigjährigen Jubiläum der deutschen Burschenschaft, dargebracht von der Alten Latte, Jena 1865, S. 28. Vgl. Richard und Robert Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart (1548–1858). Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena, Leipzig 1858, S. 482–491. Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 38 f., 125.

⁴⁸Herman Haupt, Großherzog Karl August und Goethe in ihren Beziehungen zur Jenaischen Burschenschaft, in: BBI 27/10 (1913), S. 229–231, BBI 27/11 (1913), S. 257–259, BBI 27/12 (1913), S. 285–286. Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 5, 24, 26 f., 90, 104, 152, 165, 167, 170, 210, 227 f., 231, 234, 238 f., 356, 265. Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 5. Stephenson, Charakterköpfe (wie Anm. 8), S. 21 mit weiteren Nachweisen. Hans Tümmeler, Die Folgen des Wartburgfestes für den Herrn der Burg, Grossherzog Carl August von Sachsen-Weimar, seinen Staat und die Universität Jena, in: Malettke, Wartburgfest (wie Anm. 1), S. 169–194. Siehe auch: Franz X. Wegele, Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar, Leipzig 1850. A. Schöll, Carl-August-Büchlein. Lebenszüge, Aussprüche, Briefe und Anekdoten von Carl August [Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach], Weimar 1857. Dr. Verus [= Hermann Ortloff], Karl August von Sachsen-Weimar und die Universität Jena. Ein akademisches Zeitbild aus den Jahren 1784 bis 1828, Weimar o. J. (1904). Paul Ssymank, Die Jenaer Duellgegner des Jahres 1792 und Karl Augusts Kampf gegen die geheimen Studentenverbindungen, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 4, Heidelberg 1913, 2. Aufl. 1966, S. 1–30.

⁴⁹BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 8.

⁵⁰Jagemann/von Heygendorffs und des Großherzogs Sohn war der spätere, 1895 in Dresden verstorbene königlich sächsische Generalmajor Karl Wolfgang von Heygendorff. Er spielte als Vermittler zwischen dem großherzoglichen Haus und der Burschenschaft nach 1870 eine gewisse Rolle, was ihm die Ehrenmitgliedschaft der Burschenschaft eingetragen haben soll. BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschafterlisten. Sein Sohn Max gehörte dem Corps Borussia Bonn an. Er fiel 1870 bei Mars-la-Tour im Deutsch-französischen Krieg. Mit ihm waren Otto von Bismarcks (Corps Hannovera Göttingen) Söhne Herbert und Wilhelm Mitglieder Borussia.

Andererseits ist nach etwa 1830 – Jagemann verließ nach dem Tod Karl Augusts 1828 Weimar und ging nach Dresden – auch ein Bezug auf die „Räuberfahrten“ der Jenaer Burschenschaft möglich, zumal die Studenten sich oft nicht an die großherzoglichen Vorgaben hielten, wußten sie doch um die Abhängigkeit des Weimarer Theaters von zahlendem Publikum, das sich zu einem Großteil aus der Jenaer Studentenschaft rekrutierte. Die burschenschaftliche Räuberfahrt fand seit etwa 1815 immer dann statt, wenn – im meist zweijährigen Turnus – im Hoftheater Schillers „Räuber“ gegeben wurden. Gastierte das Theater in der Sommersaison in Bad Lauchstädt, kamen auch viele Studenten aus Halle. Der Ablauf war in beiden Fällen identisch: In der Waldszene im 4. Akt gebot ein „Chargierter“ – einer der für ein Semester gewählten Vorsteher – „donnerndes Silentium“, die Studenten standen auf, kletterten teilweise sogar auf die Bühne und sangen die erste Strophe des Räuberlieds „Ein freies Leben führen wir“, gefolgt vom „Gaudeamus igitur“ in der Fassung des Pfarrers Christian Wilhelm Kindleben (1748–1785) von 1781. Während und nach der Vorstellung herrschte auf den Rängen das „tollste Durcheinander“ mit Beifalls- und Mißfallensbekundungen über Fortgang des Stücks und natürlich auch die Leistungen der Schauspieler. Für diese eine Vorstellung reisten aus ganz Deutschland die Zuschauer an, die Karten waren vielfach auf Jahre hinaus vorbestellt. Meist kamen die Studenten für zwei Tage nach Weimar, da sich an die Vorstellung stets ein Kommers in „Werthers Garten“, schräg gegenüber dem Hoftheater, anzuschließen pflegte. Die letzte Räuberfahrt fand im Februar 1935 statt.⁵¹

Besonders aufschlußreich ist die letzte Strophe: „Staatsrat Jakob steht am Ruder und Gesen’, das arme Luder ...“. Gemeint sind Ludwig Heinrich von Jakob (1759–1827) und Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius (1786–1842). Der Philosoph und Staatswissenschaftler Jakob lehrte seit 1787 in Halle und war einer der bedeutendsten Wegbereiter der Ideen von Adam Smith in Deutschland. Er prägte 1805 den Begriff „Nationalökonomie“. Nach der 1806 erfolgten Schließung der Universität durch

Otto Gerlach (Bearb.), Kösener Corps-Listen 1930. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen und Personalien, Frankfurt a. M. 1930, S. 66, Nr. 555, 558, 559.

⁵¹Gustav Heinrich Schneider, Die Burschenschaft Germania zu Jena, Jena 1897, S. 239–240. Adolf Wohlwill, Jenaer Studentenbriefe von Johannes Versmann [1841], in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 13 (1908) (Sonderdruck), S. 1–34, hier S. 26 f. Schillers „Räuber“ und die Jenaer Studenten, in: BBl 24/5 (1909), S. 115–116. „Räuberfahrt“ der Jenaer Burschenschaft am 15. Februar 1910, in: BBl 24/12 (1910), S. 278–280. Ed[uard]. Heyck, Die Räuberfahrt nach Weimar, in: BBl 26/10–11 (1912), S. 248–249. Heinrich Corsdress, Die „Räuberfahrt“ nach Weimar, in: BBl 80/6 (1965), S. 130. Alfred Thullen, Die Räuberfahrten der Jenaer Burschenschaften nach Weimar. Student und Theater, Jena – Weimar – Bad Lauchstädt – Halle. Ein theaterhistorischer Rückblick, in: Klaus Asche, Peter Kaupp, Ernst Wilhelm Wreden (Bearb.), 1815–1990. 175 Jahre Jenaische Burschenschaft. Festschrift der Jenaischen Burschenschaften Arminia a. d. Burgkeller, Germania und Teutonia zur 175. Wiederkehr der Gründung der Burschenschaft in Jena, hg. v. d. Jenaischen Burschenschaften Arminia a. d. Burgkeller Mainz, der Jenaischen Burschenschaft Germania zu Göttingen und der Burschenschaft Teutonia zu Jena in Berlin, o. O. 1990, S. 61–96. Ders., Die „Räuber“-Fahrten der Jenaer Burschenschaften nach Weimar, in: BBl 113/2 (1998), S. 77–79. Ders., Der Burgkeller zu Jena und die Burschenschaft auf dem Burgkeller von 1933–1945, Jena 1998, S. 527–534. Jürgen Kloosterhuis, „Vivat et res publica“. Staats- und volksloyale Verhaltensmuster bei waffenstudentischen Korporationstypen, in: Brandt, Stickler, Herrlichkeit (wie Anm. 1), S. 249–271, hier S. 249–251. Vgl. Alfred Thullen, Die Universität Halle, der Pietismus und die Räuberfahrten der Halleschen Studenten nach Bad Lauchstädt, in: BBl 114/3 (1999), S. 137–140. Ich danke Herrn Prof. Dr. Alfred Thullen, Heidenheim, Alter Herr der Jenaischen Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller, für zahlreiche Auskünfte. Er hat als Student ab 1932 die letzten Räuberfahrten mitgemacht. Sein Gewährsmann Eduard Heyck lernte als Student noch Teilnehmer der Räuberfahrten der 1830er bis 1850er Jahre kennen.

Napoleon trat Jakob in russische Dienste, lehrte an den Universitäten Charkow und St. Petersburg und machte sich als Finanzreformer einen Namen. 1811 wurde er Kollegienrat im russischen Finanzministerium, dann Staatsrat und 1816 geadelt. In diesem Jahr kehrte er auch nach Halle zurück, allerdings auf einen Lehrstuhl für Staatswissenschaften, wo er bis zu seinem Tode wirkte. In seinen zahlreichen Büchern und Veröffentlichungen trat Jakob für ein liberales Wirtschaftssystem unter staatlicher Kontrolle ein, ließ aber keinen Zweifel an seiner konservativen politischen Haltung, die sich vor allem in den 1809 erschienenen „Grundsätzen der Policeygesetzgebung und der Policeyanstalten“ niederschlägt.⁵²

Jakob wandte sich schon in den 1790er Jahren gegen studentische Verbindungen. Er verfaßte auch die „Amtliche Belehrung über den Geist und das Wesen der Burschenschaft. ... Auf ausdrücklichen hohen Befehl“, Halle 1824, die repräsentativ für die Rezeptionsmuster der antiliberalen preußischen Beamten ist. „Darin wird angegeben, es sei vollständig klargestellt worden, daß die Burschenschaft schon bei ihrem Ursprunge bloß Mittel zu verborgenen revolutionären Zwecken gewesen sei, die von einer Anzahl jetzt völlig entlarvter verbrecherischer Personen verfolgt und unter dem Namen der wissenschaftlich-bürgerlichen Umwälzung begriffen worden seien.“ Von ihrem Ursprunge bis vor kurzem habe die Burschenschaft unter der oberen Leitung eben derjenigen Verbrecher gestanden, welche zugleich Urheber und Leiter mehrerer früherer geheimer Gesellschaften und des nunmehr vollständig ermittelten, zur Durchsetzung eines gewaltsamen Umsturzes gestifteten geheimen, hochverrätherischen Bundes waren. Damit war der Jünglingsbund gemeint. Aktenmäßig sei der Plan der Wiederherstellung der Burschenschaft nach 1820 von nichtswürdigen politischen Verbrechern ausgegangen, die zum Teil wegen

⁵²Hans Pototzky, Ludwig Heinrich von Jakob als Nationalökonom. Ein Beitrag zur Geschichte der Nationalökonomie Deutschlands im XIX. Jahrhundert, Straßburg i. E. 1905, zugleich Diss. Bern 1905. Bernhard Janssen, Ludwig Heinrich von Jakobs Stellung auf dem Gebiete des Geldwesens. Ein Beitrag zur Geschichte der Nationalökonomie des 19. Jahrhunderts, Brakel/Kreis Höxter 1921, zugleich Diss. Halle 1921. Gustav Aubin, Ludwig Heinrich von Jakob, in: Historische Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt (Hg.), Mitteldeutsche Lebensbilder, Bd. 5, Magdeburg 1930, S. 202–211. Ders., Aus der Geschichte der Universität Halle um die Wende des 18. Jahrhunderts. Rede, gehalten beim Antritt seines zweiten Rektorates der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg am 13. Juni 1931, Halle 1931 (= Hallische Universitätsreden, 52). Horst Röhling, Ludwig Heinrich Jakob und Rußland, Diss. phil. masch. Leipzig 1956. Friedrich Rzesnitzek, Die Begründung der bürgerlichen Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg durch Ludwig Heinrich von Jakob, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe (künftig zit.: WZ) 16/2–3 (1967), S. 139–159. Stephan Bieri, Zur Stellung der frühen deutschen Finanzwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung von Jakob, Soden, Lotz und Malchus, Zürich 1968 (= Zürcher volkswirtschaftliche Forschungen, Neue Folge, Bd. 15). Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie, Bd. 10, Berlin 1974, S. 210–211. Hildegard Herricht, Der hallische Professor Ludwig Heinrich von Jakob und der französisch-russische Gelehrte Dugour/de Goureff, in: WZ 37/6 (1988), S. 77. Claus Altmeyer, Ludwig Heinrich von Jakob, in: Walter Killy (Hg.), Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Bd. 6, Gütersloh 1990, S. 75–76. Christa Fleckenstein, Ludwig Heinrich Jakob als Vermittler sprachphilosophischer Ideen der Aufklärung nach Rußland, in: Günter Jerouschek (Hg.), Aufklärung und Erneuerung. Beiträge zur Geschichte der Universität Halle im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1694–1806), Hanau 1994, S. 218–225. Gisela Licht, „Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung, Weisheit und Ehre“ (Friedrich Schleiermacher) – Tochter und Vater – Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (1797–1870) und Ludwig Heinrich von Jakob (1759–1827), Halle 1999. Franklin A. Walker, The conservative face of a radical Kantian in Prussia and Russia. The case of Ludwig Heinrich von Jakob (1759–1827), in: Germano-Slavica. A Canadian journal of Germanic and Slavic comparative and interdisciplinary studies 13 (2002), S. 3–17.

Hochverrats zum Tode verurteilt seien oder der Verurteilung entgegensähen oder aus dem Vaterland schimpflich entflohen seien. „Nach den Akten seien die geheimen Bünde der Burschenschaft mit nichts Geringerem umgegangen, als mit dem Plan, Deutschlands Staatsverfassung umzustürzen und zu diesem Zwecke Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen unter dem Volke zu verbreiten, Meuchelmord gegen die Feinde des Bundes und den Meineid als erlaubt und verdienstlich zu empfehlen.“⁵³ Die Schmähschrift trug Jakob die Feindschaft der Burschenschaften ein. Er galt als ihr ausgemachter Gegner, der bereits an der Unterdrückung Teutonia Halles und der Sulphuria beteiligt war. Außerdem stand er im Ruf eines russischen Spions, nicht zuletzt deshalb, weil er wie August von Kotzebue russischer Staatsrat war. Möglicherweise resultierte Jakobs scharfe Gegnerschaft auch aus eben diesem Umstand, fürchtete er nach Kotzebues Ermordung doch gleichfalls ein Attentat.⁵⁴

Gesenius war als Theologe, Alttestamentler und Orientalist überaus angesehen. Er studierte in Helmstedt und Göttingen, wo er 1806 auch promovierte. Erst Gymnasiallehrer, wirkte er seit 1810 als Professor in Halle. Berufungen nach Breslau, Göttingen und Oxford lehnte er ab. 1813 gründete Gesenius die Exegetische Gesellschaft, die 1826 mit dem Theologischen Seminar verbunden wurde. Sein Jesaja-Kommentar und sein Hebräisches Wörterbuch sind heute noch von Bedeutung, ebenso seine Arbeiten zur Lexikographie und Grammatik. Gesenius ist zudem der Begründer der phönizischen Epigraphik. Er war für seine ruhige Art bekannt und leistete „durch seine in Studentenschaft und Fakultät entstandene, Parteiungen ausgleichende und Streit schlichtende Persönlichkeit Beachtliches“, scheint damit aber auch oft zwischen alle Fronten geraten zu sein, „das arme Luder“.⁵⁵

⁵³Amtliche Belehrung über den Geist und das Wesen der Burschenschaft[,] aus den Untersuchungs-Akten gezogen und zunächst zur Verwarnung für alle Studirende auf den Königlich Preußischen Universitäten bestimmt. Auf ausdrücklichen hohen Befehl. Den 1. Oktober 1824. Auch in: Veröffentlichungen (wie Anm. 27), S. 139–151. Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 131 f. Vgl. ebd., S. 109–131. Keil, Studentenleben (wie Anm. 47), S. 498 f. Hardtwig, Mentalität (wie Anm. 1), S. 627. Als Verfasser empfohlen hatte sich Jakob durch seine Schrift „Academische Freiheit und Disciplin, mit besonderer Rücksicht auf die preußischen Universitäten“, Leipzig 1819.

⁵⁴Eduard Dietz, Die Teutonia und die Allgemeine Burschenschaft zu Halle, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 2, Heidelberg 1911, S. 215–305, hier S. 251 f. Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 28, 351. Max Flemming, Geschichte der Hallischen Burschenschaft von 1814–1860 mit einer Übersicht über die studentischen Verbindungen von der Gründung der Universität bis zum Entstehen der Burschenschaft, Berlin 1933 (= Beihefte der Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Heft 4) (Neudruck 1990), S. 45, 47 f. Karl-Hans Bräutigam, Die studentischen Verbindungen seit der Gründung der Universität Halle und die Geschichte der Hallischen Burschenschaft von 1814–1860, in: BBl 114/3 (1999), S. 128–136, hier S. 131 f.

⁵⁵Nekrolog: Wilhelm Gesenius, Doktor der Theologie und Philosophie, Professor der Theologie an der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, in: Intelligenzblatt der allgemeinen Literatur-Zeitung (November 1842), S. 62–63. Hermann Gesenius, Wilhelm Gesenius. Ein Erinnerungsblatt an den hundertjährigen Geburtstag am 3. Februar 1886. Kindern und Kindeskindern gewidmet, Halle 1886. Otto Eißfeldt, Vom alten Gesenius, in: Protestantenblatt 48 (1915), S. 779–782. Ders., Wilhelm Gesenius und die Palästinaforschung, in: Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins 65 (1942), S. 105–112. Ders., Wilhelm Gesenius 1786–1842, in: 250 Jahre Universität Halle. Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre, Halle 1944, S. 88–90. Edward Frederick Miller, The Influence of Gesenius on Hebrew Lexicography, New York 1927 (= Contributions of oriental history and philology, Bd. 11) (Nachdruck 1966). Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie, Bd. 6, Berlin 1964, S. 340–341. Horst Goeseke, Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius' Beiträge zur Orientalistik (Maltesisch, Hebräisch, Phönizisch, Altsüdarabisch), in: WZ 20/1 (1971), S. 47–58. Hans-Jürgen Zobel, Wilhelm Gesenius, sein Leben und sein Wirken, in: WZ 35/6 (1986), S. 85–101. Ders., Wilhelm Gesenius, sein Leben und Wirken, in: Ders., Altes Testament – Literatursammlung und Heilige Schrift. Gesammelte Aufsätze zur Entstehung,

Hinter diesen Formulierungen verbergen sich die Auseinandersetzungen, die auf Grund der in Halle herrschenden lutherischen Orthodoxie und des Pietismus entstanden. Burschenschafter und Corpsstudenten – wie auch später Friedrich Engels – sahen in den Theologiestudenten und angehenden Pfarrern „Mucker“: weltferne, bigotte, heuchlerische und zudem der Obrigkeit ergebene Frömmel, die nur als Begründer der autobiographischen Literatur, der gefühlvollen Schau in die eigene Seele – bekannt ist vor allem „Anton Reiser“ von Karl Philipp Moritz, ein enger Freund Carl Friedrich Zelters und selbst der Burschenschaft zeitweise nahestehend –, Geltung verdienten.⁵⁶ Besonders in Jena galten die Theologiestudenten als „Mucker“. Der Name übertrug sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts auf alle Theologen der thüringisch-sächsischen Hochschulen – und darüber hinaus – und meinte seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein einen „philiströsen Stubenhocker, der sich nicht am Burschenleben beteiligte“, nicht oder kaum trank und keine Waffe zu führen wußte, kein „forscher Bursche“ war und vor allem auch an den „Angelegenheiten des deutschen Vaterlands“ keinen Anteil nahm.⁵⁷ Die „Pietisten des 19. Jahrhunderts“ blieben „in ihrem Denken und Handeln ... gebunden an überkommene Maßstäbe. Den vorwärtsdrängenden, auf Veränderung hinzielenden Kräften ihrer Zeit standen sie mit abgrundtiefem Mißtrauen gegenüber. Neues, Ungewohntes war ihnen verdächtig. Man glaubte, es seinem Glaubensernst schuldig zu sein, immer und überall für das Beharren und Bewahren alter Ordnungen, Grundsätze und Lebensformen einstehen zu müssen.“ Aus diesem Grund begriffen die Burschenschaften – aber auch andere Verbindungen – die „beständig Muckernden“ als Gegner, deren Bekämpfung unbedingt geboten war.⁵⁸ Charakteristisch für diese Situation ist die um 1850 entstandene Lithographie von M. Bähler „Wie geht’s?! Du altes Bibelgesicht.“: Ein „rechter Student“ mit Mütze, in Pekesche und hohen Stiefeln, mit langer Pfeife in der rechten Hand, hinter ihm sein großer Hund, begrüßt einen

Geschichte und Auslegung des Alten Testaments, Berlin, New York 1993 (= Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft, Beiheft 212), S. 245–266. Wilhelm Gesenius (1786–1842), in: Stadt Halle (Saale) (Hg.), Statistisches Jahrbuch 1997/98, Halle 1999, S. 298.

⁵⁶Annette Preis, Karl-Philipp Moritz: „Anton Reiser“. Realitätserfahrung und innere Geschichte, Marburg a. d. Lahn 1998, 2. Aufl. 2000. Susanne Knoche, Der Publizist Karl Philipp Moritz. Eine intertextuelle Studie über die „Vossische Zeitung“ und die „Denkwürdigkeiten“, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1999 (= Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, Bd. 52). Oliver Cech, Das elende Selbst und das Schöne Sein. Autonomie des Individuums und seiner Kunst bei Karl Philipp Moritz, Freiburg i. Br. 2001 (= Rombach Wissenschaften, Reihe Cultura, Bd. 19).

⁵⁷Als „Mucker“ galten zuerst die Anhänger des Pietisten Johann Franz Budde (1667–1729), Professor in Jena zwischen 1705 und 1721. Nur 1831 findet sich ein Beleg für Mucker als angesehener Bursche, „der durch sein Auftreten und Zureden andere beschwichtigt“. Reinh. Wilhelm, Der Student der Theologie und die studentische Satisfaction. Ein offenes Wort an unsere theologische Jugend, Berlin o. J. (1888), S. 21–24. Friedhelm Golücke, Studentenwörterbuch. Das akademische Leben von A bis Z, 4. Aufl. Graz, Wien, Köln 1987 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 1), S. 306. Kluge, Rust, Studentensprache 2 (wie Anm. 36), S. 53 f. Paschke, Lexikon (wie Anm. 36), S. 189–190.

⁵⁸Ingo Zocher, Der Wingolfsbund im Spannungsfeld von Theologie und Politik 1918–1935. Eine Theologenverbindung zwischen nationaler Identität und christlichem Prinzip, Vierow bei Greifswald 1996 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 6), S. 18 f. mit weiteren Nachweisen, S. 28. Georg Heer, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 4: Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg. Von 1859 bis 1919, Heidelberg 1939, 2. Aufl. 1977 (= QuD, Bd. 16), S. 1 f. R[ichard]. Fick, Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens, Berlin, Leipzig 1900 (= Nachdruck 1997 als: Studentenhistorische Bibliothek, Bd. 5), S. 40, 43 f., 68. Böcher, Endzeiterwartung (wie Anm. 3), S. 60 f., 68.

mageren Theologiestudenten mit Brille und in zerschlissener Kleidung, der in einer armseligen Dachkammer die Bibel studiert.⁵⁹

Robert Holbein studierte in der ersten Hälfte der 1840er Jahre in Jena. Da das Lied einen offenbaren Bezug auf Halle hat, stellt sich die Frage: Wie kam das Lied von dort nach Jena? Holbein gibt an, er habe es von „Z.“ bei Gelegenheit einer „Burschenfahrt“ gehört, der es als „allgemein bekannt“ an beiden Universitäten bezeichnet habe. Außerdem kenne man es unter den Studenten, zumal den burschenschaftlichen, Rostocks, Berlins, Breslaus, Königsbergs, Kiels, Göttingens, Bonns, Heidelbergs und Tübingens.⁶⁰ Wenn es sich nicht nur um eine bloße Chiffre handelt, kann „Z.“ für „Ziemsens“, „Zogbaum“, „Zehender“ oder „Zitterich“ stehen. August Ziem(s)en (1821–1875) war 1841 wie Holbein Mitglied der Burschenschaft auf dem Fürstenkeller, hatte vorher in Rostock studiert und amtierte später als Rechtsanwalt und Notar in Wismar. Carl Friedrich August Zogbaum (1819–1887) war ebenfalls Bundesbruder. Er gehörte dem Fürstenkeller seit 1840 an und war später Arzt in Weimar. Er trug den Spitz- oder Biernamen „der Philipp“ und ist ebenso wie Ziemsen in der Burschenschaft nicht besonders hervorgetreten.⁶¹

Anders war das bei Carl Wilhelm von Zehender (1819–1916), der einer alten Berner Patrizierfamilie entstammte. Sein Vater Rudolf war holstein-oldenburgischer Kabinettsrat, seine Mutter Wilhelmine von Letzow, über die er mit zahlreichen Adelsfamilien Schleswig-Holsteins und Mecklenburgs verwandt war. Nach dem Medizinstudium in München, Jena – dort 1842 Mitglied der Burschenschaft auf dem Burgkeller –, Kiel und Göttingen promovierte Zehender und wirkte zwischen 1848 und 1850 als Arzt in Eutin. Er nahm als Militärarzt am Krieg gegen Dänemark teil und engagierte sich während der Revolution 1848/49 politisch.⁶² Nach weiteren Studien in Paris, Prag, Wien und Berlin wurde er 1856 Leibarzt des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Medizinalrat und Mitglied des Medizinalkollegiums. Zehender ließ sich als Arzt in Neustrelitz nieder und war Herausgeber des „Correspondenzblatts für Ärzte in Mecklenburg“. Ein von ihm 1857 in Heidelberg mitveranstalteter Kongreß führte zur Gründung der „Heidelberger Ophthalmologischen Gesellschaft“, aus der 1920 die Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft hervorging, die erste europäische wissenschaftliche Gesellschaft dieser Art überhaupt. Seit 1862 war Zehender Professor für Augenheilkunde in Bern, 1863 war er Gründer und allein redigierender Herausgeber (bis 1898) der „Klinischen Monatsblätter für Augenheilkunde“, bis in die Gegenwart eines der weltweit wichtigsten ophthalmologischen Periodika. Da er in Bern über keine Klinik verfügte, nahm Zehender 1866 einen Ruf als Honorarprofessor nach Rostock an. 1869 wurde er dort ordentlicher Professor, 1867 gründete er die Ophthalmologische Station im Rostocker Stadt Krankenhaus, seit 1874 sammelte er Geld für eine Universitäts-Augenklinik, für die er das Grundstück im Mai 1875 erwarb und deren Errichtung und Unterhalt er zu einem Gutteil aus eigener Tasche bestritt. Als Rektor gab er 1876 in seiner Antrittsrede als erster einen Überblick über die

⁵⁹Abgebildet bei: Karl Konrad, *Bilderkunde des deutschen Studentenwesens. Nachträge und Ergänzungen*, Breslau 1935, S. 202, 203, Nr. 792a.

⁶⁰BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, o. S.

⁶¹BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschafterlisten.

⁶²Vgl. Wilhelm von Zehender, *Die Nothwendigkeit der Auflösung der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wenn die Einigung Deutschlands auf dem Wege freier Verständigung durch die deutschen Kammern dauernd und segensreich erstrebt werden soll*, Grimma 1849.

Geschichte der Rostocker Studentenschaft und hob besonders die Korporationen und seine engen Beziehungen zu ihnen hervor.⁶³ Zehender, der zuletzt auf einem Auge erblindete, hinterließ ein außerordentlich umfangreiches und vielfältiges wissenschaftliches Werk, sein „Handbuch der gesamten Augenheilkunde“ war über Jahrzehnte wegweisend. Zehender gilt als „Vater der Mikrochirurgie“, Begründer der modernen Ophthalmologie und ist zugleich der Begründer des Fachs an der Universität Rostock. Am 2. September 2002 erfolgte die Einweihung einer Gedenktafel an seinem Haus in der Warnemünder Kurhausstraße 1.⁶⁴

Haupt trat an Zehender mit der Frage heran, ob er das Lied kenne, doch scheint ihn der berühmte Mann nicht einmal einer Antwort gewürdigt zu haben.⁶⁵ „Zitterich“ konnte er nicht mehr fragen. Das war einer der Spitznamen „der alten Latte“, richtig Friedrich Wilhelm Demelius (1806–1874), der auf Grund seiner körperlichen Statur und Magerkeit sowie seiner durch Alkoholismus bedingten körperlichen Erscheinungen so hieß. Demelius war die leibhaftige Chronik der Jenaer Studentenschaft, er kannte alles und jeden, wußte stets Rat und wurde sogar von den Behörden als eine Art Vermittlungsinstanz bei Konflikten betrachtet. Er trat der Jenaer Burschenschaft 1826 bei und studierte 1846 als „stud. nihil.“ im 40. Semester, im Wintersemester 1851/52 feierte er sein 25jähriges Studentenjubiläum. Demelius blieb bis zu seinem Tode immatrikuliert und erwarb nie einen Abschluß. Er galt als Jenaer Original, das vor allem von Schreibarbeiten und auf Kosten jüngerer Studenten lebte.⁶⁶ Seine Erlebnisse und Erinnerungen faßte er 1865 in einer „Reimchronik“ zusammen, in der zahlreiche Ereignisse und Personenbeschreibungen aus dem Studentenleben Jenas – damals etwa drei- bis vierhundert Personen – überliefert sind.⁶⁷

Im Anhang der Reimchronik findet sich auch das Lied, das allerdings in mehreren Strophen von der bereits genannten Version abweicht:⁶⁸

Für G[esenius] ..., das arme Luder,
Führt der J[akob] ... jetzt das Ruder;
Weil er Burschen nicht gepetzt,

⁶³Wilhelm von Zehender, Die corporativen Organisationen im deutschen Studentenleben. Rectorats-Rede, gehalten am 28. Februar 1876 in der Aula academica, Rostock 1876.

⁶⁴BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschaftslisten. Alfred Thullen, Carl Wilhelm von Zehender – Begründer der Augenheilkunde und Wegbereiter der Universitäts-Augenklinik in Rostock, in: BBl 113/3 (1998), S. 138–139. Dieter Schmidt, Carl Wilhelm von Zehender (1819–1916), „Vater der Mikrochirurgie“, erster Herausgeber der Klinischen Monatsblätter für Augenheilkunde und Mitbegründer der Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg, in: Mitteilungen der Julius-Hirsch-Gesellschaft zur Geschichte der Augenheilkunde 3 (2001), S. 79–166. Hans-Peter Vick, Wo einst die Langesche Mühle stand. Ein Almanach der Universitäts-Augenklinik Rostock, Rostock 1999. BBl 4/6 (1889/90), S. 91. BBl 14/12 (1900), S. 282. Ostsee-Zeitung Rostock v. 29. August 2002. Ich danke der Alten Rostocker Burschenschaft Obotritia für einige Hinweise.

⁶⁵BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, o. S.

⁶⁶BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschaftslisten. G[ustav]. H[einrich]. Schneider, Die alte Latte als Dichter, in: BBl 23/5 (1908), S. 115–116, BBl 23/6 (1908), S. 140–145. Walter Barton, Burschenschaftler zur Demagogiezeit. Erinnerungen des Maximilian Heinrich Rüder an seine Studienjahre in Jena 1827 bis 1831, in: Paul Wentzcke (Hg.), DuQ. Sonderausgabe: Männer und Zeiten des Vormärz. Beiträge zum Verständnis der deutschen Einheitsbewegung im 19. Jahrhundert, Bd. 2, Heidelberg 1959, S. 101–134, hier S. 129 mit Anmerkung 154. Noch heute findet sich in der Jenaer Zwätzengasse eine Gedenktafel für Demelius. Eine Abbildung Demelius': Sonja Steiner-Welz, Oh alte Burschen-Herrlichkeit, Mannheim o. J. (2003), S. 77.

⁶⁷Reimchronik (wie Anm. 47).

⁶⁸Reimchronik (wie Anm. 47), S. 26–28.

Ist er worden abgesetzt.

Drei und dreißig Demagogen
Hab'n das Relegat bezogen,
Hundert zwanzig das Consil;
Ei der Teufel, das ist viel!

Henri quatre, Wallensteiner
Trag' um Gottes Willen keiner,
Denn die Demagogen-Art
Kennt man gleich am langen Bart.

Alle Beneficianten
Dürfen keine Hunde halten;
Wer sich will des Freitischs freun,
Muß hübsch kravattiret sein.

Sag', wie steht's im großen Jene?
Was macht denn die Burschenfahne?
Walchianum saeculum
Dreht sich's ganze Blatt herum.

Jena an der Saale Strande
Ist die schönste Stadt im Lande.
Memmen trauen sich nicht hinein,
Weil d'rin flotte Bursche sein.

In dem Burschenhaus zu Jene
Spielt man das Laubober bene,
Und im Passendorfer Staat
Spielet man das Preat.

Hier wird an Gesenius' Prorektorat erinnert, das er angeblich verlor, weil er nicht energisch genug gegen die Burschen, die Burschenschaft, vorging. „Bursche“ heißt seit dem 18. Jahrhundert eigentlich nur „Student“, „Burschenschaft“ nicht mehr als „Studentenschaft“. Erst nach 1815 bezeichnet das Wort einen bestimmten Korporationstypus, dem im Sommersemester 1822 in Halle 219, im Wintersemester 1822/23 260 Studenten angehörten. Unter Gesenius' Nachfolger Jakob wurden zahlreiche Burschenschafter am 17. Mai 1824 relegiert oder ihnen das Consilium abeundi angedroht.⁶⁹ Die Bart-Strophe nennt die unter Studenten modischen Bärte, die nicht mehr die ungestutzt wachsenden „Rauscher“ in der Art Friedrich Ludwig Jahns sind. Die Beneficianten-Strophe richtet sich gegen die „Mucker“, die oft sehr arm waren und des Freitischs, der kostenlosen Speisung, bedurften. Theologie war das Aufsteigerfach des 19. Jahrhunderts schlechthin, und die behördliche Bevorzugung

⁶⁹Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 47. Flemming, Halle (wie Anm. 54), S. 33, 47. Bräutigam, Verbindungen (wie Anm. 54), S. 132 f.

durch Stipendien und sonstige Vergünstigungen in Sachsen, Preußen und den thüringischen Staaten schuf den Theologiestudenten keine Freunde in der Studentenschaft, die ihrerseits „das wüste Treiben der Landsmannschaften“, deren Hochmut wie die Herrschaft der Seniorenconvente verurteilten und „abgestoßen“ waren vom „fruchtlose[n], frühreife[n] Politisieren der Burschenschaften“ sowie dem von beiden Richtungen vertretenen Anspruch, das Leben aller Studenten im Comment als dem „Gesetzescodex des academischen Staates“ zu regeln.⁷⁰ Die in den zwanziger, dreißiger, vierziger und – schwächer werdend – fünfziger Jahren angefeindete Bevorzugung der Theologen beruhte auch auf dem Umstand, daß „die theologische Fakultät die meisten Stiftungen besitzt“. Finanziell abhängige Benefiziaten, Konviktoristen oder andere Stipendienempfänger mußten nach jedem Semester – so in Leipzig, Halle und Jena – ein „Stipendiatenexamen“ ablegen, für das sie während des Semesters lernten, zudem einen untadeligen Lebenswandel führen, der keinerlei Anlaß zum Einschreiten bot für die die Stipendien zu- und aberkennenden akademischen Behörden: „Die Benefiziaten konnten daher bei dem Treiben der übrigen Studenten nicht recht mitthun, und das wirkte auf ihre Stellung vielfach ungünstig ein.“⁷¹

Die Frage nach der Burschenfahne ist als Provokation gemeint. Sie war nicht nur der erste Ausdruck der schwarz-rot-goldenen Farben, sondern auch ein überaus wichtiges Symbol der deutschen Nationalbewegung. Die wahrscheinlich 1815 gestiftete schwarz-rote, golden befranste Gründungs- oder „Kahla-Fahne“ – nach dem Auszug der Studenten nach Kahla am 2. Dezember 1822 – verlor ihre Bedeutung alsbald zu Gunsten der rot-schwarz-roten, mit einem goldenen Eichenzweig bestickten „Wartburg-Fahne“ – sie war 1817 auf dem Wartburgfest mitgeführt worden –, die der Burschenschaft am 31. März 1816 von den „Frauen und Jungfrauen Jenas“ geschenkt worden war. Nach Verbot und Verfolgung verschwand sie 1822 und wurde bis 1858 unter abenteuerlichen Umständen in der Schweiz versteckt. Erst dann kehrte sie nach Jena zurück und wurde als gemeinsames Eigentum der drei Burschenschaften Arminia, Germania und Teutonia in der Universitätsbibliothek aufbewahrt.⁷²

„Walchianum saeculum“ bezieht sich auf den Jenaer Hochschullehrer Johann Georg Walch (1693–1775), Professor der Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst und seit 1724 auch der Theologie, und seine Söhne Johann Ernst Immanuel (1725–1778), gleichfalls Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst, aber auch Mineraloge,

⁷⁰Zocher, Wingolfsbund (wie Anm. 58), S. 20. Fick, Hohe Schulen (wie Anm. 58), S. 166. Polster, Studentenbewegung (wie Anm. 5), S. 57 f., 84 f.

⁷¹Zugleich „bildeten die Benefizien ein notwendiges Korrelat zu dem gegen die studierenden Landeskinder indirekt durchgesetzten Zwang zum Besuch der Landesuniversität“. Fick, Hohe Schulen (wie Anm. 58), S. 161 f.

⁷²Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Fahne ins Stadtmuseum Jena verbracht, ist aber nach wie vor Eigentum der drei Burschenschaften. Fritz Ullmer, Die Fahne der Urburschenschaft, in: BBl 42/1 (1927), S. 10–15, BBl 43/4 (1929), S. 85–86. Ders., Die Fahne, in: Karl Schulze-Westen, Das Vermächtnis der Urburschenschaft. Zeitgenössische Urkunden und Berichte, 1. Aufl. Berlin 1929, 2. Aufl. 1930, S. XXXV–XXXI. Paul Wentzcke, Die deutschen Farben, ihre Entwicklung und Deutung sowie ihre Stellung in der deutschen Geschichte, Heidelberg 1927 (= QuD, Bd. 9), erg. und überarb. Aufl. 1955, S. 123–124. Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 37. Hans Volquartz, Wurde die Fahne der Urburschenschaft dem NSDStB übergeben? Ein Beitrag zur Geschichte des 18. Oktober 1935, in: BBl 82/10–11 (1967), S. 202–203. E[rnst Wilhelm]. W[reden]., 160 Jahre Wartburg-Fahne, in: BBl 91/2 (1976), S. 52–53. Peter Kaupp, 170 Jahre „Wartburgfahne“, in: BBl 101/2 (1986), S. 43. Ders., Fahne der Urburschenschaft bleibt im Städtischen Museum Jena, in: BBl 108/1 (1993), S. 48. Alfred Thullen, Eine Fahne und ihr Schicksal, in: BBl 108/3 (1993), S. 127–130.

Christian Wilhelm Franz (1726–1784), Professor der Theologie, und Karl Friedrich (1734–1799), Professor der Rechte. Sie waren bekannt und berühmt wegen ihrer Nachsichtigkeit gegenüber den Studenten. Während ihrer Prorektorenzeit soll kein Student relegiert oder consiliert worden sein. In dieser Hinsicht hatte sich das Blatt gewendet.⁷³

Mit den „Memmen“ sind wiederum die „Mucker“ gemeint. Hier spiegelt sich aber auch das Selbstbild der Jenaer Studenten, die als besonders rauhbeinig und gewalttätig galten. Zur Charakterisierung der Studenten verschiedener Universitäten im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert kursierte ein bekannter Stammbuchvers:⁷⁴

In Leipzig sucht der Bursch die Mädchen zu betrügen,
in Halle muckert er und seuffzet Ach und Weh.
In Jena will er stets vor blanker Klinge liegen.
Der Wittenberger bringt ein: à bonne Amitié!

In Jena führte der „Renommist“ das Wort, auch wenn die Burschenschaft in dieser Hinsicht bereits stark zivilisierend gewirkt hatte. Das war ein prahlerischer Raufbold, ein Studententyp, der sich besonders in Jena und Gießen entwickelte und als geübter Fechter gefürchtet war. Sein Aussehen war „ingrimmig und gefährlich“, er trug stets einen Degen, vernachlässigte seine Kleidung, ergab sich bei jeder Gelegenheit dem Trunk und war stolz auf seine ungepflegte Erscheinung. Als seine Feinde sah er ordentliche Studenten an, die „Mucker“, die wohlhabenden, modebewußten und auf Galanterie Wert legenden „Stutzer“, als deren Hochburg Leipzig galt, oder die lerneifrigen „Stubenschwitzer“. Der Typ des Renommisten war seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Rückgang begriffen und verfiel schließlich dem Gespött und der Satire.⁷⁵ Der ehemalige Leipziger Student Goethe – selbst im Verdacht der „Stutzerhaftigkeit“ – schrieb über die Renommisten: „In Jena und Halle war die Roheit aufs höchste gestiegen, körperliche Stärke, Fechtergewandtheit, die wildeste Selbsthülfe war dort an der Tagesordnung, und ein solcher Zustand kann sich nur durch den gemeinsten Saus und Braus erhalten und fortpflanzen. Das Verhältnis der Studierenden zu den Einwohnern jener Städte, so verschieden es auch sein mochte, kam doch hierin überein, daß der wilde Fremdling keine Achtung vor dem Bürger hatte und sich als ein eigenes, zu aller Freiheit und Frechheit privilegiertes Wesen

⁷³Johann Georg Walch war Schüler und Schwiegersohn Buddes. Siehe Anmerkung 57. Johann Georg Meusel, Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller, Bd. 14, Leipzig 1815, S. 361–370. Walther Killy, Große deutsche Lexika und ihre Lexikographen 1711–1835. Hederich, Hübner, Walch, Pierer, München, Leipzig, London, New York, Paris o. J. (1993). Frauke Annegret Kurbacher, Passion und Reflexion. Zur Philosophie des Philosophen in Johann Georg Walchs „Gedancken vom Philosophischen Naturell“ (1723), in: Frank Grunert, Friedrich Vollhardt (Hg.), Aufklärung als praktische Philosophie. Werner Schneiders zum 65. Geburtstag, Tübingen 1998, S. 253–268. Dagmar von Wille, Johann Georg Walch und sein „Philosophisches Lexicon“, in: Das achtzehnte Jahrhundert 22 (1998), S. 31–39. Friedrich Wilhelm Bautz, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 13, Hamm 1998, Sp. 179–186. Vgl. Reimchronik (wie Anm. 47), S. 28.

⁷⁴Karl Konrad, Zur Bilderkunde des deutschen Studentenwesens, Breslau 1921, 3. Aufl. 1935, Nr. 1080, 19 und Nr. 1080, 20. Allgemein: Horst Steinhilber, Von der Tugend zur Freiheit. Studentische Mentalitäten an deutschen Universitäten 1740–1800, Hildesheim, Zürich, New York 1995 (= Historische Texte und Studien, Bd. 14).

⁷⁵Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 57), S. 370. Kluge, Rust, Studentensprache 2 (wie Anm. 36), S. 137 f. Paschke, Lexikon (wie Anm. 36), S. 222. Vgl. J[ustus]. F[riedrich]. Wilhelm Zachariä, Der Renommist. Ein scherzhaftes Heldengedicht, Berlin 1840.

ansah. Dagegen konnte in Leipzig ein Student kaum anders als galant sein, sobald er mit reichen, wohl und genau gesitteten Einwohnern in einigen Bezug stehen wollte.“⁷⁶ August Schumann (1773–1826), der Vater des Komponisten Robert Schumann, war 1792 anderer Ansicht: „Was man auch von der Unsittlichkeit anderer Universitäten sagen, wie sehr man auch die Abgeschliffenheit der Leipziger Studenten rühmen möge, ich lobe mir doch den jenaischen Studenten mit seinem rauhen Wesen tausendmal mehr als den höflichen Leipziger. Ich würde jenem lieber seine Verstöße gegen den geselligen Anstand verzeihen, als diesem seinen Mangel an Biederkeit;⁷⁷ ich würde lieber, wenn ich Vater wäre, meinen Sohn mit zerfetzten Gliedern von Jena zurückkommen sehen, als mit einem verdorbenen Herzen von Leipzig.“⁷⁸ Robert Schumann wurde Burschenschafter in Leipzig und Corpsstudent in Heidelberg sowie Ehrenmitglied der Leipziger Universitätssängerschaft zu St. Pauli.⁷⁹

„Laubober“, gespielt im Jenaer „Burschenhaus“, den Gastwirtschaften „Burgkeller“ und „Fürstenceller“, war ein beliebtes Kartenspiel. „Pereat“ (lat. er möge zu Grunde gehen, umkommen) war doppeldeutig: Es konnte sich auf das „Cerevisspiel“, gleichfalls ein Kartenspiel, bei dem Gewinn und Verlust abgetrunken werden mußten, beziehen. Zugleich bedeutete „ein Pereat bringen“ auch eine öffentliche Demonstration der Studenten als Ausdruck ihres Mißfallens, oft begleitet vom Einwerfen der Fenster des Gescholtenen, Singen ihn herabsetzender Lieder, einer „Katzenmusik“, usw.⁸⁰ Der „Passendorfer Staat“ – die „Biergrafschaft“ – war einer der „Bierstaaten“ auf einem Dorf außerhalb Halles, mit dem die Studenten wie in Jena, wo vor allem Ziegenhain und Zwätzen bekannt waren, den realen Staat parodierten und persiflierten, wo es aber auch keine Sperrstunde gab und deshalb ungehindert gezecht werden konnte. Außerdem hatte in Passendorf am 28. Dezember 1823 in der „Koppe’schen Oberschenke“ jene Versammlung der engeren Vereine der Burschenschaften aus Jena, Halle und Leipzig stattgefunden, die nach der Entdeckung des inneren Zirkels, des Jünglingsbundes, maßgeblich zur Radikalisierung der

⁷⁶Goethes Poetische Werke. Vollständige Ausgabe, Bd. 8, Stuttgart 1952, S. 300. Vgl. Wilhelm Bruchmüller, Der Typus des Leipziger Studenten im 18. Jahrhundert, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 29 (1908), S. 312–341. E[rnst]. H[ans]. Eberhard, Entstehung und Entwicklung des studentischen Korporationswesens, Teil II: Die Zeit der Petit-maitres und der Renommisten, in: Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, hg. v. Dr. [Erich] Uetrecht-Leipzig, Neumünster in Holstein, Leipzig 1914, S. 107–116.

⁷⁷„Dem Biedern Ehre und Achtung!“ war der erste Wahlspruch der Jenaer Burschenschaft. Lönnecker, Burschenschafterlied (wie Anm. 14), S. 3.

⁷⁸Werner Grütter, Mein Leipzig lob’ ich mir! – Robert Schumann und seine Musenstadt, in: BBl 111/3 (1996), S. 158–161, hier S. 158.

⁷⁹BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschafterlisten. Rudolf Nöbel, Robert Schumann und die Leipziger Burschenschaft 1828, in: BBl 75/6 (1960), S. 134–135. Hans Semmel, Robert Schumann als Student zugleich zum Gedenken an seinen 150. Geburtstag am 8. 6. 1960, in: EuJ 6 (1961), S. 52–58. Bernhard Sommerlad, Der Corpsstudent Robert Schumann, in: EuJ 22 (1977), S. 75–86. Paul-Günther Weber, Robert Schumann. Leipziger Burschenschafter und Heidelberger Corpsstudent, in: EuJ 35 (1990), S. 93–123. Oskar Funke, Robert Schumann (1810–1856) – ein Meisterschicksal, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 9 (1935), S. 176–180.

⁸⁰Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 57), S. 257, 342 f. Kluge, Rust, Studentensprache 1 (wie Anm. 36), S. 303; 2, S. 95. Paschke, Lexikon (wie Anm. 36), S. 204. Siehe schon: Gründliche Anweisung zur Erlernung des Pereat. Motto: Cerevissiam bibunt homines, Animalia cetera fontes, 2. Aufl. Emmerich 1845. Ioann. Philippi Treiberi, Ph. & iud. Fac. Philos. Adiuncti. Commentatio iuridica de excussione fenestrarum – Von Fenster-Einschmeissen. Adiectum est opusculum A. R. I. Bünemanni: De studiosis bacchantibus tumultuantibusque. – Von schwermenden und tumultuirenden Studenten. Item: Von der Purschen-Freyheit, Wetzen, Lichtweg-, Vivat- und Pereat-Ruffen, Halle/Saale 1737.

Burschenschaft beitrug und in der schließlich die Fortsetzung der Halleschen Burschenschaft bis zur formellen Neugründung 1829 tagte. Nach dem Wachensturm löste sich die Burschenschaft Ende Mai oder Anfang Juni 1833 in Passendorf auf, erstand dort aber schon im Sommer bzw. November neu, bis sie sich unter dem erhöhten Verfolgungsdruck Anfang Mai 1834 wieder auflöste.⁸¹

Varianten zu Holbeins und Demelius' Versionen sind wiederum die nur handschriftlich überlieferten „4 Lieder auß den dreißiger Jahren“, die vermutlich in den 1840ern aufgezeichnet wurden und sowohl bei Demelius wie Holbein fehlen.⁸²

Wackelt auf dem Kopf die Krone
geht man nach der Stadt Verone,
heckt Demagogenpulver aus
und geht ganz besänft' nach Haus.

Alle Carcer und Festungen
sind für die Burschenschaft bedungen
und der ganze Heil'ge Bund
kommt zuletzt noch auf den Hund.

In dem Demagogen-Halle
will's dem Burschen nicht gefalle,
auch in diesem Jammertal
leidet er gar große Qual.

In der Nacht um halber eine
streckt der Steller seine Beine
und schreit dann aus voller Brust:
Schleppen, das ist meine Lust.

Es folgt die Halle- bzw. Passendorf-Strophe und:

⁸¹Flemming, Halle (wie Anm. 54), S. 45, 50–56, 60 f., 69. Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 101–131. Keil, Studentenleben (wie Anm. 47), S. 492–499, 507 f. Bräutigam, Verbindungen (wie Anm. 54), S. 133–135. Carl Walbrach, Aus der Geschichte der Hallischen Burschenschaft in den Jahren 1821–23. Nach den Universitätsakten dargestellt, in: BBl 40/8–9 (1926), S. 235–237, hier S. 237. Rudolf Rübberdt, Geschichte der Burschenschaft in Halle, in: BBl 80/3 (1965), S. 38–42, hier S. 40. Zu den Bierstaaten: Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 57), S. 64–65. Kluge, Rust, Studentensprache 1 (wie Anm. 36), S. 121. Paschke, Lexikon (wie Anm. 36), S. 45–46. Siehe auch: Paul Grabein, O alte Burschenherrlichkeit. Bilder aus dem deutschen Studentenleben, 2. Aufl. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1890, S. 263–277. [Erich] Röhlke, Die Bierkönigreiche bei Marchia Berlin, in: EuJ 9 (1964), S. 153–165. Egbert Weiß, Eine Klarstellung zum Leipziger Bierstaat, in: EuJ 45 (2000), S. 19–21.

⁸²4 Lieder auß den dreißiger Jahren. Hier nach den Aufzeichnungen von Wilhelm Demelius (der alten Latte) Varianten dazu s[iehe]. in den handschriftlichen Zusätzen zu meinem commersbuche, Manuskript, o. O. o. J., um/nach 1840?, 12 S., hier S. 1–6. In: BAK, DB 9 (wie Anm. 14), Burschenschaftliche Bücherei: DBz 384. Die Bücherei umfaßt auch die Burgkeller-Bibliothek, die einzig erhaltene Bibliothek einer Korporation aus der Zeit des Vormärz'. Peter Kaupp, Harald Lönnecker (Bearb.), Die „Burgkeller-“ oder „Progreßbibliothek“ der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller-Jena im Bundesarchiv Koblenz, Bestd. DB 9: Deutsche Burschenschaft. Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. Archiv und Bücherei, Frankfurt a. M. 2002. Auch in: <http://www.burschenschaft.de/gfbg>, <http://www.burschenschaftsgeschichte.de> (Stand 1. August 2004).

Unserm Amtmann, Herr von Gohren,
ist der Hundsfott angeboren
und der Prokurator Motz
ist ein rechter Eichenklotz.

Greizens, Schleizens Fürstchen sa'n:
Ihr sollt nicht nach Jena gan.
Wenn ich an den Sand tu denke
möcht sich mein Gehirn verrenke.

Mit Mätressen und mit Pfaffen
hat der Bayer gern zu schaffen,
und wer seinem Tun nicht hold
den jagt Ludwig aus dem Sold.

Und der Kurfürst von Kurhessen
tut das Huren nicht vergessen,
denn er liegt den ganzen Tag
auf der Gräfin Reichenbach.

Hessens Kurprinz,⁸³ die Kanaille,
liefert uns das Fett zum Talge.
Bei der Fürsten Leichenzug
haben wir dann Licht genug.

Braunschweigs Herzog, der Brunone,
lebt der Welt zum Spott und Hohne
und der Sondershäuser Wicht
holt sich bei den Huren Gicht.

Und der Großherzog von Baden
nennet sich von Gottes Gnaden.
Und doch ist er nicht einmal
preußischer Großcorporal.

Mecklenburg-Schwerins Berater
ist der beste Landesvater.
Seiner lieben Kinder Schar
mehret sich von Jahr zu Jahr.

Ludwig Philipp, Frankreichs König,
ist noch zum Kamel zu wenig
und die Heilige Allianz

⁸³Auch: Kronprinz. Dann bezieht es sich wohl auf das Großherzogtum Hessen-Darmstadt.

ist ein wahrer Betteltanz.

Wenden wir uns noch bei Zeiten
zu des Papstes Heiligkeiten.
Spricht er noch den Kirchenbann
über jeden freien Mann?

Und fürwahr, der Heil'ge Vater
ist ein abgelebter Kater
und der liebe Herre Gott
macht auf Erden noch bankrott.

Viel solch fürstliches Geschmeiße
gehört in der Gassen Scheiße.⁸⁴
Was noch nicht ist auf dem Hund
bringt dahin der Deutsche Bund.

Weil nun dieses Lied zu Ende
reicht euch zum Bund die Hände,
laßt den Eid zum Himmel dringen
und uns einen Segen bringen:

Bis die Fürsten alle nieder
Blüht uns keine Freiheit wieder!

Die politischen Aussagen sind eindeutig. Die Verona-Strophe gilt dem dort 1822 unter Österreichs Vorsitz stattgefundenen Kongreß, der Frankreich mit der militärischen Intervention in Spanien zwecks Durchsetzung der absoluten Regierung König Ferdinand VII. beauftragte. Der Feldzug war 1823 nach der Eroberung der Festung Trocadero abgeschlossen und zog die harte Vergeltung Ferdinands an den Liberalen nach sich. Karzer- und Demagogen-Strophe sprechen für sich, ebenso die über Bayern, Kurhessen und den Papst bzw. die katholische Kirche, die wir in ähnlicher Form bereits kennen. Neu sind die den Fürstentümern Reuß ältere und jüngere Linie geltenden – „Greizens, Schleizens Fürstchen“ – und die über den König von Frankreich – sie muß nach dessen Thronbesteigung 1830 entstanden sein –, den Herzog von Braunschweig, den Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und den von Baden, der nicht einmal zu einem preußischen Unteroffizier taugt.

Besonders hervorzuheben sind die Braunschweig-, die Sondershausen- und die Mecklenburg-Strophe. Karl II. Friedrich August Wilhelm von Braunschweig(-Wolfenbüttel) (1804–1873) wurde 1815 Herzog, übernahm aber erst 1823 die Regierung, die bis dahin sein Vormund, der britisch-hannoversche König Georg IV., ausübte. Seit 1820 in Lausanne, führte er ein „wüstes Leben“ und „bekundete üble Charaktereigenschaften“. Er verschwendete Unsummen, u. a. für Juwelen, woher sein

⁸⁴Auch: „... treibts noch auf dieselbe Weise“.

Beiname „Diamantenherzog“ rührt. Karl war so verhaßt, daß er schließlich in der Nacht vom 6. auf den 7. September 1830 in seinem brennenden Braunschweiger Schloß von seinen Untertanen belagert wurde. Er floh und wurde gegen Jahresende vom Landtag abgesetzt, fand sich aber nie damit ab. Karl lebte dann in Madrid, Paris und London, war ein enger Freund des ehemaligen Königs Jérôme von Westphalen und unterstützte Napoleon III. vor seinem Staatsstreich mit Geld, der ihm dafür die Wiedereinsetzung zusicherte. Der Herzog war den Burschenschaften unter allen deutschen Landesherren der typischste und verabscheuungswürdigste Vertreter seines Standes. Karls Nachfolger wurde sein Bruder Wilhelm (1806–1884), seit 1823 preußischer Offizier, der meist außer Landes lebte, kaum von sich Reden machte und mit dem die älteste welfische Linie erlosch.⁸⁵

Der „Sondershäuser Wicht“ ist wahrscheinlich Fürst Günter Friedrich Karl (1760–1837), der zwischen 1794 und 1835 regierte, bevor ihn sein gleichnamiger Sohn bis 1889 ablöste. Offiziell dankte der Fürst als „altersschwach“ ab, tatsächlich soll er an der „Hurengicht“, der Syphillis,⁸⁶ gelitten haben, was aber keineswegs bewiesen ist. Immerhin sagte man ihm nach, er sei beim Wiener Kongreß 1814/15 einer der eifrigsten Bordellbesucher gewesen.⁸⁷

Die Mecklenburg-Strophe existiert auch in zwei weiteren Versionen, eine davon erweitert – „beiden Mecklenbürge“ – um das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz:⁸⁸

Mecklenburg-Schwerins Gevatter
ist ein echter Landesvater,
weil er nur mit Vorbedacht
überall die Kinder macht.

Und die beiden Mecklenbürge
sind die besten Staatsbezirke.
Knute hin und Knute her,
so regiert sich's gar nicht schwer.

Mecklenburg galt als politisch und wirtschaftlich besonders rückständig, absolutistisch regiert und durch Rittergüter mit eigener Gerichtsbarkeit geprägt. Die Erwähnung der Knute, der russischen Peitsche, könnte zudem nicht nur ein Hinweis auf die politischen und ökonomischen Zustände sein, wie sie der Jenaer Burschenschafter Fritz Reuter – 1833 verhaftet, 1836 zum Tode verurteilt, dann begnadigt und bis 1840 inhaftiert – in seinen Romanen schildert, sondern auch auf die enge Verwandtschaft der großherzoglichen mit der Zarenfamilie, den Romanows. Mätressen hatten alle drei in Frage kommenden Großherzöge, aber besonders

⁸⁵Karl Braun, Der Diamantenherzog. Ein deutscher Prinzenspiegel, Berlin 1881. Georg Schwarz, Der Diamantenherzog. Geschichte eines Prätendenten, Berlin 1935.

⁸⁶Vgl. F. E. Plisson, Monographie der Lustseuche, ihrer ärztlichen und wundärztlichen Behandlung, nach ihren verschiedenen Richtungen und Gestalten. Zum Gebrauch für Ärzte und Wundärzte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Carl Fitzler, Ilmenau 1827.

⁸⁷BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, o. S. Vgl. H[einrich]. F[riedrich]. Th[eodor]. Apfelstedt, Geschichte des Fürstlich Schwarzburgischen Hauses, Sondershausen 1856.

⁸⁸BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 6r–6v.

Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin (1785–1837) stach dabei hervor.⁸⁹ Er ist höchstwahrscheinlich der „Landesvater“, der „überall die Kinder macht“.

Die Nacht-Strophe nennt den Polizeidirektor von Halle, Steller, der als hartnäckiger Verfolger der Burschenschaft bekannt war. Das „Schleppen“ ist wiederum doppeldeutig. Einmal bezieht es sich auf die Verbringung der verhafteten Studenten nach Köpenick, wo die gleichnamigen Prozesse stattfanden, die „Köpenicker Demagogenhetze“, die mit dem Urteil des Oberlandesgerichts Breslau am 25. März 1826 endete.⁹⁰ Zum anderen kommt „schleppen“ aus dem Umfeld der Mensur. Im weiteren Sinne ist es das Verbringen des Pauk- oder Mensurzeugs – Waffen und Schutzutensilien – durch den „Schleppfuchs“ auf den Fechtplatz, den Mensurboden. Das war wegen des offiziellen Verbots des Fechtens nicht ohne Risiko, wie etwa Richard Wagner, 1830 Mitglied des Corps Saxonia Leipzig, in seinen Erinnerungen schreibt.⁹¹ Im engeren Sinne steht „schleppen“ für das Stützen des Mensurarms eines Paukanten während der Mensurpausen durch den „Schlepper“.⁹² Den größten Feind der Burschenschaft „schleppen“ zu lassen, mit den helfenden Tätigkeiten vor und während der Mensur zu betrauen, entbehrt nicht einer gewissen Komik.

„Herr von Gohren“ ist Ludwig von Gohren (1783–1850). Er war zwischen 1809 und 1814 Universitätsadjunkt in Jena und Mitarbeiter seines Vaters, des Universitätsamtmannes Johann Friedrich August von Gohren, 1814 Universitätssekretär, 1823 Amtmann mit dem Titel eines Justizrats. 1845 ging er in den Ruhestand. Er hatte für die Aufrechterhaltung der akademischen Ordnung zu sorgen, war zur Verhängung von Strafen berechtigt und war nicht als Freund der Burschenschaft bekannt, zeigte aber meist Zurückhaltung, vor allem, als sein Sohn Hermann das Medizinstudium in Jena aufnahm und 1839 Burschenschafter – Fürstenkelleraner – wurde.⁹³ Sechs Jahre zuvor gab es zwischen Ludwig von Gohren und der Burschenschaft zuletzt einen ernsten Zusammenstoß: Mitte Dezember 1832 kam es in Jena zu nächtlichen Ausschreitungen der Studenten, es folgten Relegationen, worauf Burschenschafter in der Neujahrsnacht 1832/33 das Rathaus stürmten und Pedelle und Polizei bedrohten, die sich dorthin geflüchtet hatten. Es kam wiederum zu Relegationen und weiteren Tumulten, schließlich stürmten in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar 1833 einige Studenten die Behausung Gohrens „mit dem Rufe ‚wir

⁸⁹A. Ch. J. Reimers, Lebens-Beschreibung Friedrich Franz I. Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, o. O. 1868. David Vogt, Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin, in: Ilona Buchsteiner, Ulrike Palme, René Wiese (Hg.), Mecklenburger in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Rostock 2001, S. 11–21. Großherzog Paul Friedrich regierte 1837–1842, Friedrich Franz II. 1842–1883. Dietrich August Rische, Friedrich Franz II. weiland Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Lebensbild eines christlichen Fürsten, Wismar 1883. Ludwig von Hirschfeld, Friedrich Franz II. Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und seine Vorgänger. Nach Staatsakten, Tagebüchern und Korrespondenzen, Leipzig 1891. Berthold Volz, Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. Ein deutsches Fürstenleben nach Aufzeichnungen und Erinnerungen, Wismar 1893.

⁹⁰Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 120–123. Vgl. Flemming, Halle (wie Anm. 54), S. 53.

⁹¹Richard Wagner, Mein Leben, Leipzig 1941, S. 64. Vgl. Lönnecker, Wagnerianer (wie Anm. 13), S. 103 Anmerkung 2.

⁹²Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 57), S. 385–386. Kluge, Rust, Studentensprache 2 (wie Anm. 36), S. 169. Paschke, Lexikon (wie Anm. 36), S. 235.

⁹³Barton, Burschenschafter (wie Anm. 66), S. 129 mit Anmerkung 156. Zum Amt des Universitätsamtmannes vgl. Roeseling, Burschenehre (wie Anm. 5), S. 45. Zu Hermann von Gohren (1816–1842): BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschafterlisten.

bringen den Amtmann tot oder lebendig‘; Fenster und Einrichtung der Wohnung wurden verwüstet, ein Gartenhaus desselben Beamten zerstört“. Erst über einen Monat später beruhigte sich die Lage.⁹⁴

Der „Prokurator Motz“ war höchstwahrscheinlich Philipp von Motz (1766–1846), sachsen-weimarerischer Wirklicher Geheimer Rat und Oberhofmeister, 1819 bis 1827 auch Kurator der Universität Jena. Auf Grund seiner vielfältigen Verpflichtungen am Hof in Weimar trat er in Jena nur wenig in Erscheinung und wird auch oft mit seinem Vetter Friedrich Christian Adolph von Motz (1775–1830) verwechselt, ehemals preußischer Landrat in Halberstadt und im Eichsfeld, nach dem Befreiungskrieg Regierungspräsident in Erfurt, 1820 provisorisch, 1824 endgültig Oberpräsident der Provinz Sachsen und damit auch für die Universität Halle und die dortige Repressionspolitik zuständig. Er machte sich einen Namen als Finanzreformer und legte durch seine Verträge mit Hessen-Darmstadt und Sachsen-Coburg indirekt den Grundstein zum deutschen Zollverein.⁹⁵ Den Studenten wurde sein Name synonym für das „motzen“, das Anbiedern und Schöntun. Einen Bedeutungswandel im Sinne von „sich beschweren“, „seinen Ärger kundtun“ machte „motzen“ erst um 1900 durch.⁹⁶

Zu diesen älteren Versionen kamen Verse, die um oder nach 1835 entstanden sein müssen und in Jena, Halle, Leipzig und Göttingen üblich gewesen sein sollen. Die politische Aussagekraft ist unverändert, auch sexuelle Anspielungen sind nach wie vor enthalten:⁹⁷

Habsburg muß vor allen Dingen
über unsre Klinge springen,
denn den Kujon Metternich
hasst der Bursche fürchterlich.

Und den stolzen Rex von Baiern
werfen wir mit faulen Eiern
samt der Lola Montez ‘raus:
So eine Hur’ passt nicht ins Haus.⁹⁸

Und der Württemberger König
hat ein bischen Kritz zu wenig.
Denn er sagt zu allem ja
Bratwurst oder Paprika.

⁹⁴Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 285 f.

⁹⁵Friedrich Wilhelm Benicken, Friedrich Christian Adolph von Motz. Königlich Preußischer Geheimer Staats- und Finanz-Minister, Ritter des rothen Adler-Ordens I. Klasse, Eine Biographie, Erfurt 1832. Hermann von Petersdorff, Friedrich von Motz. Eine Biographie, Berlin 1913. Jürgen Kiefer, zum 225. Geburtstag des Reformators des deutschen Finanz- und Zollwesens Friedrich von Motz, in: Jahrbuch der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt (2000), S. 33–36. Zur Stellung des Kurators im Gefüge der Universität vgl. Stefan Gerber, Universitätsverwaltung und Wissenschaftsorganisation im 19. Jahrhundert. Der Jenaer Pädagoge und Universitätskurator Moritz Seebeck, Köln 2004 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 14).

⁹⁶Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 57), S. 306. Kluge, Rust, Studentensprache 2 (wie Anm. 36), S. 53.

⁹⁷BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242 (wie Anm. 20): Politisches Lied, S. 6r–6v.

⁹⁸Siehe Anmerkung 44.

Will der Grossherzog von Baden
auch einmal zum besten raten,
wird er von den andern Schlaun
gleichwohl übers Ohr gehauen.

Und der König von den Sachsen
wo die hübschen Mädchen wachsen
treibt zu seinem größten Glück
nicht die Spur von Politik.

Und der König von Hannover
ist ein rechter Schweinekofer.
Professoren sieben Stück
brach er auf einmal das Genick.

Darmstadt, Nassau und Consorten
sind zu klein geboren worden.
Sie verschlingt ein großes Tier
allesamt und aus Plaisier.

Oldenburg am Meeresstrande
reckt schon lange sich im Sande.
Wer auf Friedrich dort vertraut,
ach, der hat auf Sand gebaut.

Es folgt die „Gevatter“-Strophe über Mecklenburg-Schwerin.

Schwarzburg, Altenburg und Gothe
liegen auch schon lang am Tode.
Keinen Arzt gibt es für sie
gegen die Demagogie.

Waldeck, Detmold, Schaumburg-Lippe
stehen längst schon auf der Kippe,
denn so klein erbärmlich Pack
steckt der Bursch leicht in den Sack.

Schleswig-Holstein hoch im Norden
ist schon halb verrückt geworden,
dass der Deutsche Bundestag
ihm auch gar nicht helfen mag.

Und die freien Hansestädte
liegen alle an der Kette.
Nennen sie sich zehnmal frei,

herrscht doch nichts als Tyrannei.

Meiningen, Reuss, Greiz und Gera
setzen sich zwar sehr zur Wehre,
doch kommt erst ein Völkerwind
sind sie weggepusst geschwind.

Und zuletzt von allen Dingen
Hohenzollern-Sigmaringen,
Liechtenstein und auch Vaduz
bieten uns nicht lange Trutz.

Ja, wir wollen Deutschland helfen,
trotz der Habsburg und der Welfen,
denn es gibt ein Preussen noch,
kommt es spät, so kommt es doch.

Vorwärts drum, ihr Burschen alle!
Vorwärts mit der Mausefalle!
Alles, alles muß hinein,
draussen bleibt der Preuss allein.

Ja der König von den Preussen
soll der deutsche Kaiser heißen,
und wir Burschen sind bereit,
sterben für ihn alle Zeit.

Pereat die sieben Schweine
in der Bundesfest' am Rheine!
Aber Deutschland lebe hoch,
denn es gibt ja Burschen noch!

Offensichtlich handelt es sich um eine Variation der „Fürsten-Litanei“, zusammengesetzt aus verschiedenen Ereignissen zwischen Mitte der 1830er-Jahre und 1849, angereichert mit mehreren Demagogen-Strophen aus der Zeit um und nach 1825.⁹⁹ Die Bayern- und die Mecklenburg-Strophe kennen wir bereits in ähnlicher Form, Württemberg, Sachsen und Baden bescheiden sich mit allgemeinen Aussagen. Das gilt auch für die zahlreichen kleinen Herzog- und Fürstentümer und die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck. Die Hannover-Strophe muß nach 1837 entstanden sein und der Oldenburger Friedrich ist nicht eindeutig bezeichnet. Entweder handelt es sich um den seit 1823 regierenden Herzog Peter Friedrich Ludwig (1755–1829) oder den ihm 1829 nachfolgenden, den Titel eines Großherzogs annehmenden Paul Friedrich August (1783–1853).¹⁰⁰

⁹⁹Gerhard, Liederbuch (wie Anm. 26), S. 67–70.

¹⁰⁰Heinrich Schmidt, Peter Friedrich Ludwig und das Herzogtum Oldenburg. Beiträge zur oldenburgischen Landesgeschichte um 1800, Oldenburg 1979 (= Oldenburgische Monographien). Wilhelm Gilly (Bearb.),

Die Schleswig-Holstein-Strophe weist auf das wichtigste Thema der burschenschaftlichen Debatten nach etwa 1845 hin: Beherrscht wurde die damalige Politik und damit auch die Burschenschaft von der Schleswig-Holstein-Frage, die in den 1840er Jahren zum „Inbegriff der ungelösten nationalen Frage“ aufstieg. Am Schicksal der Schleswig-Holsteiner „in ihrem Kampfe gegen Dänemark nahmen damals alle Deutschen innigsten Anteil“. Das Programm der zunehmenden Nationalisierung Dänemarks seit 1844 mußte mit den Rechten der Deutschen in Schleswig-Holstein kollidieren. Die dänische Regierung wollte die bisher nur in Personalunion mit dem Königreich verbundenen Herzogtümer vollständig in den dänischen Reichsverband eingliedern, worauf diese am 24. März 1848 eine eigene Landesregierung ausriefen und sich vom dänischen König lossagten. Wenig später marschierten dänische Truppen ein und der Deutsche Bund erklärte am 12. April den Krieg. Aus ganz Deutschland strömten Freiwillige zum Kampf gegen Dänemark nach Norden, doch war der Krieg nach dem von Großbritannien und Rußland erzwungenen Waffenstillstand von Malmö im Grunde aussichtslos geworden. Zwar gewannen die Schleswig-Holsteiner die Schlacht bei Idstedt am 24./25. Juli 1850, konnten aber die Besetzung des nördlichen Landesteils und die schließliche Wiederherstellung der dänischen Herrschaft nach dem Berliner Frieden und dem Londoner Protokoll von 1850 bzw. 1852 nicht verhindern. Ihrer Meinung nach hatte sie der Deutsche Bund verraten.¹⁰¹

Die die kleindeutsch-preußische Lösung der deutschen Frage favorisierenden Strophen stehen völlig im Gegensatz zu den verschiedenen älteren, König Friedrich Wilhelm III. geltenden. Der Hinweis auf den König von Preußen als deutscher Kaiser erlaubt, die Entstehung um oder nach dem entsprechenden Beschluß vom 28. März 1849 der in der Frankfurter Paulskirche tagenden deutschen Nationalversammlung

Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg 1755–1829, Göttingen 1979 (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Beiheft 22). Friedrich-Wilhelm Schaer (Bearb.), Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg (1755–1829). Der Begründer eines modernen oldenburgischen Staates, Oldenburg 1986. Gudrun Liegl, Herzog Peter Friedrich Ludwig und das Bildungsideal im Zeitalter der Spätaufklärung, Oldenburg 1995 (= Museumspädagogische Reihe zur Landesgeschichte, Heft 3). Udo Elerd (Hg.), Johann Diedrich Wilkens. Ein Diener seines Herren. Die Lebenserinnerungen von Johann Diedrich Wilkens, Leibkammerdiener des Großherzogs Paul Friedrich August von Oldenburg, Oldenburg 2003 (= Oldenburger Forschungen, Neue Folge, Bd. 17).

¹⁰¹Gerd Stolz, Die schleswig-holsteinische Erhebung. Die nationale Auseinandersetzung in und um Schleswig-Holstein 1848/51, Husum 1996. Alexa Geisthövel, Eigentümlichkeit und Macht. Deutscher Nationalismus 1830–1851. Der Fall Schleswig-Holstein, Stuttgart 2003 (= Historische Mitteilungen). Henning Unverhau, Gesang, Feste und Politik. Deutsche Liedertafeln, Sängerkreise, Volksfeste und Festmähler und ihre Bedeutung für das Entstehen eines nationalen und politischen Bewußtseins in Schleswig-Holstein 1840–1848, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2000 (= Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, Bd. 25). Klenke, Mann (wie Anm. 9), S. 52, 56 f., 75–86, 204. Zum Anteil der Burschenschaft an der deutschen Nationalbewegung in Schleswig-Holstein: Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 190–192, 243, 329 f., 362 f. Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 91–94, 212–213, 280 f., 287 f. Ders., Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 21 f., 69–71, 165 f. Adolf Liedke, Die Kieler Burschenschaft (1814–1821), in: Veröffentlichungen (wie Anm. 27), Heft 3, Berlin 1895/96, S. 47–85. Wolfgang Donat, Die Anfänge der burschenschaftlichen Bewegung an der Universität Kiel (1813–1833), in: Paul Wentzcke (Hg.), QuD, Bd. 14, Berlin 1934, S. 1–128. Friedrich Koch, Die burschenschaftliche Bewegung in Kiel 1836–1855, Berlin 1936 (= Beihefte der QuD, Heft 6) (Neudruck 1990). Herman Haupt, Die Gründung der Kieler Burschenschaft Teutonia am 14. November 1855, in: Ders. (Hg.), QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 270–278. Harald Lönnecker, „Duell, Debatte, Dichtung“ – Vor 100 Jahren starb Theodor Mommsen, in: Studentenkurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen 4 (2003), S. 5–7, hier S. 6. Auch in: <http://www.burschenschaftsgeschichte.de> (Stand 1. August 2004).

anzusiedeln. Verwunderlich ist die eher optimistische Tendenz dieser Strophen, denn am 2. April empfing Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserdeputation – sie wurde vom alten Königsberger Burschenschafter Eduard Martin Sigismund von Simson geführt¹⁰² – und lehnte kurz darauf zur großen Enttäuschung nicht nur der Burschenschaften die Krone ab. Diese Entmutigung spricht vor allem aus der Programm werdenden, 1853 erschienenen Schrift „Grundsätze der Realpolitik“ des ehemaligen Wachenstürmers August Ludwig von Rochau (1810–1873), der den Burschenschaften Teutonia Göttingen und der Jenaischen Burschenschaft bzw. Germania Jena angehörte. Er schrieb mit der Erfahrung von 1848/49, die Einheit Deutschlands könne „nicht die Idee, nicht Verträge herbeiführen“, sondern „nur eine überlegene Kraft, welche die übrigen verschlingt“. „Bürgertum und Kaisertum“, so schloß Rochau, „müssen vereint dieses Werk vollenden, und nur Preußen kann solches durchführen.“ Dabei dachte er auch an eine militärische Lösung.¹⁰³ Zwischen diesen Gedanken und den letzten Strophen herrscht eine erstaunliche Übereinstimmung. Sicherlich hat der Verfasser Rochaus Schrift gekannt, sicherlich dachte er wie Rochau. Dann wäre die Entstehung der Strophen aber nach 1853 anzusetzen.

Für diesen Zeitpunkt spricht das doppeldeutige „kommt es spät, so kommt es doch“. Es kann sich einmal auf die preußischen Unionspläne beziehen, die 1850 zwar gescheitert waren, jedoch erkennen ließen, daß Preußen sehr wohl die Vormacht in Deutschland anstrebte. Preußen erschien den meisten Burschenschafftern als einzige Alternative gegenüber Österreich mit seinen zahlreichen, national erwachenden nichtdeutschen Völkern. Österreichs deutsche Teile hätte man gern in ein neues Deutschland aufgenommen. Das bedeutete aber wie schon bei den großdeutschen Plänen der Paulskirche die Zerschlagung oder den politischen Selbstmord einer Großmacht, und das war nicht durchzusetzen.¹⁰⁴ Zugleich ist der vorgenannte Satz eine Reminiszenz an das hochgradig national besetzte, schlachtentscheidende späte, aber

¹⁰²BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschafterlisten. Helge Dvorak, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I: Politiker, Teilbd. 1: A–E, Heidelberg 1996, Teilbd. 2: F–H, Heidelberg 1998, Teilbd. 3: I–L, Heidelberg 1999, Teilbd. 4: M–Q, Heidelberg 2000, Teilbd. 5: R–S, Heidelberg 2002, hier I/5, S. 444–446.

¹⁰³August Ludwig von Rochau, Grundsätze der Realpolitik, angewendet auf die staatlichen Zustände Deutschlands, Stuttgart 1853 (Nachdruck 1972). Heer, Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 148–151. Vgl. Böcher, Endzeiterwartung (wie Anm. 3), S. 68. Zu Rochau: BAK, DB 9 (wie Anm. 14), M. Burschenschafterlisten. Ebd., B. I. 2. Nachlässe, 5. August Ludwig von Rochau (1810–1873). Dvorak, Lexikon I/5 (wie Anm. 102), S. 85–87. Otto Oppermann, August Ludwig von Rochau, in: Herman Haupt, Paul Wentzcke (Hg.), QuD. Hundert Jahre deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe, Bd. 7, Heidelberg 1921, S. 150–161, hier S. 154 f. Klaus Asche, August Ludwig von Rochau, in: BBl 74/8–9 (1959), S. 227–228. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie, Bd. 21, Berlin 2003, S. 685–686. Christian Jansen (Bearb.), Nach der Revolution 1848/49. Verfolgung, Realpolitik, Nationsbildung. Politische Briefe deutscher Liberaler und Demokraten aus den Jahren 1849–1861, Düsseldorf 2004 (= Veröffentlichung der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien), S. XXXVIII, LV f., LXIII, LXV, 602, 614, 646, 650 f., 669, 683, 768; Nr. 31, 44, 57, 65, 75, 77, 81, 350. Zuletzt zum gesamten Themenkreis: Nikolaus Buschmann, Einkreisung und Waffenbruderschaft. Die öffentliche Deutung von Krieg und Nation in Deutschland 1850–1871, Göttingen 2003 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 161).

¹⁰⁴Heer, Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 150. Ders., Burschenschaft 4 (wie Anm. 58), S. 1–3. Matthias Stickler, Von der studentischen Allgemeinheit zum örtlichen Deputierten-Convent. Die Entwicklung der Würzburger Burschenschaft im 19. Jahrhundert, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 6, Köln 2002 [2003], S. 98–120, hier S. 114 f.

nicht zu späte Eingreifen des preußischen Generalfeldmarschalls Gebhard Leberecht von Blücher in der Schlacht bei Belle Alliance oder – britisch – Waterloo. Der britische Oberbefehlshaber, der Herzog von Wellington, soll in prekärer Lage seiner Truppen gemurmelt haben: „Die Preußen oder die Nacht ...“ Daraus wurde in der Anekdote: „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen kämen.“ Tatsächlicher Hintergrund ist wohl ein Satz, den Wellington in seinem Bericht über die Schlacht schrieb: „Ich würde meinen eigenen Gefühlen noch Marschall Blücher und der preußischen Armee nicht gerecht werden, wenn ich das erfolgreiche Resultat dieses schweren Tages nicht der herzhaften und rechtzeitigen Hilfe zuschreiben würde, die ich von ihnen erhielt.“¹⁰⁵

Herman Haupt erschien das Lied 1911 als eine „Sammlung von politischen Liedern“, entstanden nach 1820 und abgeschlossen nach 1850, bei der je nach Bedarf und politischer Konstellation um- und hinzugedichtet worden war. Einen unvollständigen Abdruck gebe es nur einmal in der in Deutschland kaum bekannten Pariser Emigranten-Literatur, nicht aber in Deutschland selbst. Dafür spricht auch der handschriftliche, mit – auf Grund der Braunfärbung möglicherweise zeitgenössischer – Tinte ausgeführte Eintrag „Verboten!“ im Umschlag des Exemplars aus dem Archiv der Deutschen Burschenschaft.¹⁰⁶ Trotzdem muß das Lied sehr bekannt gewesen sein, sang man es doch an etlichen Universitäten. Es wurde aber in der Regel nicht aufgezeichnet, wofür auch die zahlreichen Variationen sprechen, lassen sie doch auf eine vor allem mündliche Weitergabe in der Studentenschaft schließen. Das erklärt auch entsprechende Fehler und Ungereimtheiten. Den Grund für die fehlende schriftliche Niederlegung glaubte Hans Holbein zu kennen. Er schrieb am 10. Dezember 1911, manche Worte – „ficken“, „vögeln“, „Hure“ usw. – kenne er aus vertraulichen Erzählungen seines Vaters. Holbein ergänzte die Worte, die im Originaltext nur durch Punkte angedeutet waren, und „obwohl ich es mehreren alten 48ern u. 80jährigen studierten Herren gab“, konnte oder wollte sich niemand erinnern. Holbein vermutete auf Grund von ihm gemachten Andeutungen, man leugne lieber die Kenntnis ab, denn sich als heute angesehener Professor, Senatspräsident eines Oberlandesgerichts oder Staatsminister zu kompromittieren und sich vielleicht sogar als Gewährsmann für „so etwas“ in einer Fußnote im Falle der Veröffentlichung zitiert zu finden.¹⁰⁷ Haupt schloß sich Holbein an und nahm das Lied zu den Akten, wo es verblieb. Von einem Abdruck sah er ab, wobei ihn weniger „ein sehr ausgeprägter politischer Charakter“ störte, als daß der „Inhalt ... jener alten Zeit entsprechend heute nicht salonfähig“ sei.¹⁰⁸

¹⁰⁵Roger Parkinson, Blücher. Der Marschall „Vorwärts“, München 1979, S. 331, 335.

¹⁰⁶Gerhard, Liederbuch (wie Anm. 26).

¹⁰⁷BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242: Politisches Lied, S. 5r.

¹⁰⁸BAK, DB 9 (wie Anm. 14), B. I. 1. d./K12/242: Politisches Lied, S. 4r.